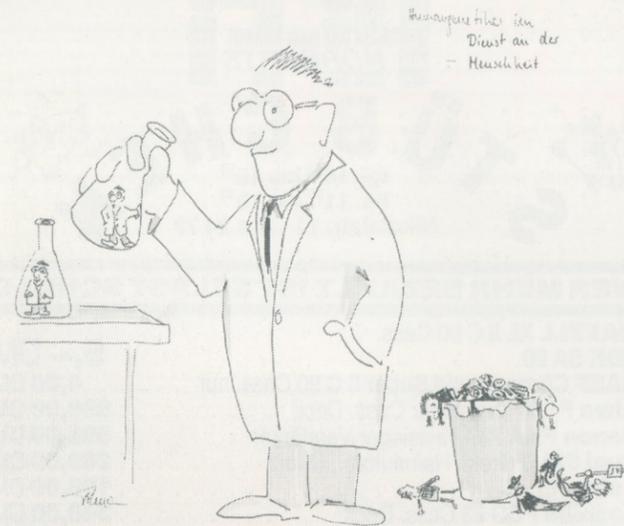


Schnapp- Schüsse



An die H.I.s!

In euerm Blatt scheinen Frauenthemen Mode zu werden. Beim Thema eures letzten Hefts hätte ich von euch aber erwartet, daß z.B. die Problematik des »Sozialvaters« oder der »Leihväter« mehr Berücksichtigung findet. Denkt vielleicht mal darüber nach, wie ihr Modethemen »alternativ« anpacken könntet.

Rainer Sölls

Ihr Leute vom H.I.!

Unglaublich! Diesmal habt ihr ja voll reingelangt in ein Frauenthema! Frau darf gespannt sein, ob das nicht die Vorbereitung darauf war, in der nächsten Nummer die Frauen wieder in bekannter Manier kulturell zu vermarkten.

Sabine Klarhoff

Betr.: Gebärmaschinen

Zu Ihrem Artikel: »Werden Gebärmaschinen die Frauen befreien?«: Die Antwort auf diese Frage lautet: Ein Brutkasten wird die Frau auch in Zukunft nicht ersetzen können. Dann schon eher die Samenbank den Mann!

Barbara Scheer



Betrifft: Meinen Leserbrief

Lieber Armin Ciesielski, ich würde gern im folgenden einiges klarstellen: Der von mir im H.I. veröffentlichte Leserbrief war kein Leserbrief, nicht als ein solcher gedacht und auch nicht kenntlich gemacht. Das, was hier als Leserbrief verkauft wurde, waren meine Anmerkungen an die »lieben Leute vom H.I.«, getippt neben die Fotokopie meines Abonnements.

Natürlich spricht das, was ich in meiner Anmerkung schrieb, für sich. Wie wahr, wie wahr! Und ich fand es auch richtig, daß Du Dich jeglichen Kommentars enthieltest. All das, was angemerkt wurde, ist belegbar. So wurde ich in dem äußerst liebenswürdigen Anschreiben Deines Rechtsanwaltes lediglich darauf hingewiesen, daß der Ausdruck »schmuddelig« den Strafbestand der Beleidigung, Verleumdung usw. erfüllen kann. Nun kann ich Deinen GM ja ohnehin nicht mehr als schmuddelig bezeichnen, da es ihn schon nicht mehr gibt. Zur Verdeutlichung: als schmuddelig attribuiere ich bei einer Zeitung bzw. Drucksache z.B. die Zusammenschusterei, die wahnsinnig vielen Fehler, das Nichtwegbelichten von Schnittkanten, eine (für meine Begriffe) mangelhafte Druckqualität u.v.m.

Nach Nulltarif und Gebrauchtmart versucht Du Dich jetzt mit dem »Kleinanzeiger« in Allianz mit dem H.I., der dadurch noch interessanter wird, indem dort auch die Kleinanzeiger-Anzeigen erscheinen. Ich wünsche Dir dabei eine glücklichere Hand als bisher!

Egal, was jetzt noch von Deiner Seite als Einwand oder neuem Angriff folgt: Ich laß es hiermit bewenden. Hier und jetzt. Doch einen Vorschlag hab ich noch: Laß es uns – wenn Dir weiter daran liegt – doch im Wortgefecht persönlich austragen. Zum Schluß noch ein Titat: Der Irrtum wiederholt sich immerfort in der Tat. Deswegen muß man das Wahre unermüdlich in Worten wiederholen. Goethe.
Mit freundlichsten Grüßen von K'N – Wolfgang Streich

Herausgeber + Verlag
Michael Schmelich · Postfach 1129
3408 Duderstadt · Tel.: 05527/71116
Volksbank Duderstadt · BLZ 26061291
Konto 477320

Redaktion
Gerald Blauermel · Peter Krüger
(V.i.S.d.P.) Ralph Otto · Gotthard Penk · Michael Schmelich

Mitarbeiter:
Axel Küstner (Fotos) · Patricia Zimmnik-Tillmann (Karikaturen) · Karin Schmelich · Britta Hansen-Schmidt (Grafik)

Autoren
Bettina Schmidt · Anatol Weber · Alfred Krüger · Karl Schaumburg · Rolf Hagedorn · Bettina Bormann (Cartoon) · Wolfgang Timpe · Rainer Obert · Jörg Homjakoff · Gernot Ohrt · Jan Gonschorek · Dietrich Engelhardt · Peter Neu

Einzelpreis: DM 2,00
Abo: DM 20,00/Jahr

Alle Programmangaben sind kostenlos und ohne Gewähr. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Urheberrechte für Anzeigenentwürfe bleiben beim Verlag. Jeglicher Nachdruck von Beiträgen, auch auszugsweise, ist nur nach Absprache mit dem Verlag und entsprechender Quellenangabe gestattet.

Herstellung:
@telier niedermjesa · ☎ 05509/1997

Anzeigen:
René Weber · Saturnweg 4 · 3400 Göttingen · Tel.: 0551/23990
Es gilt Tarif Nr. 10 v. 1.9.1984

Anzeigenschluß:
20. des Vormonats

**Der HIERO ITZO ist Mitglied der
Kombination Stadtillustrierte**

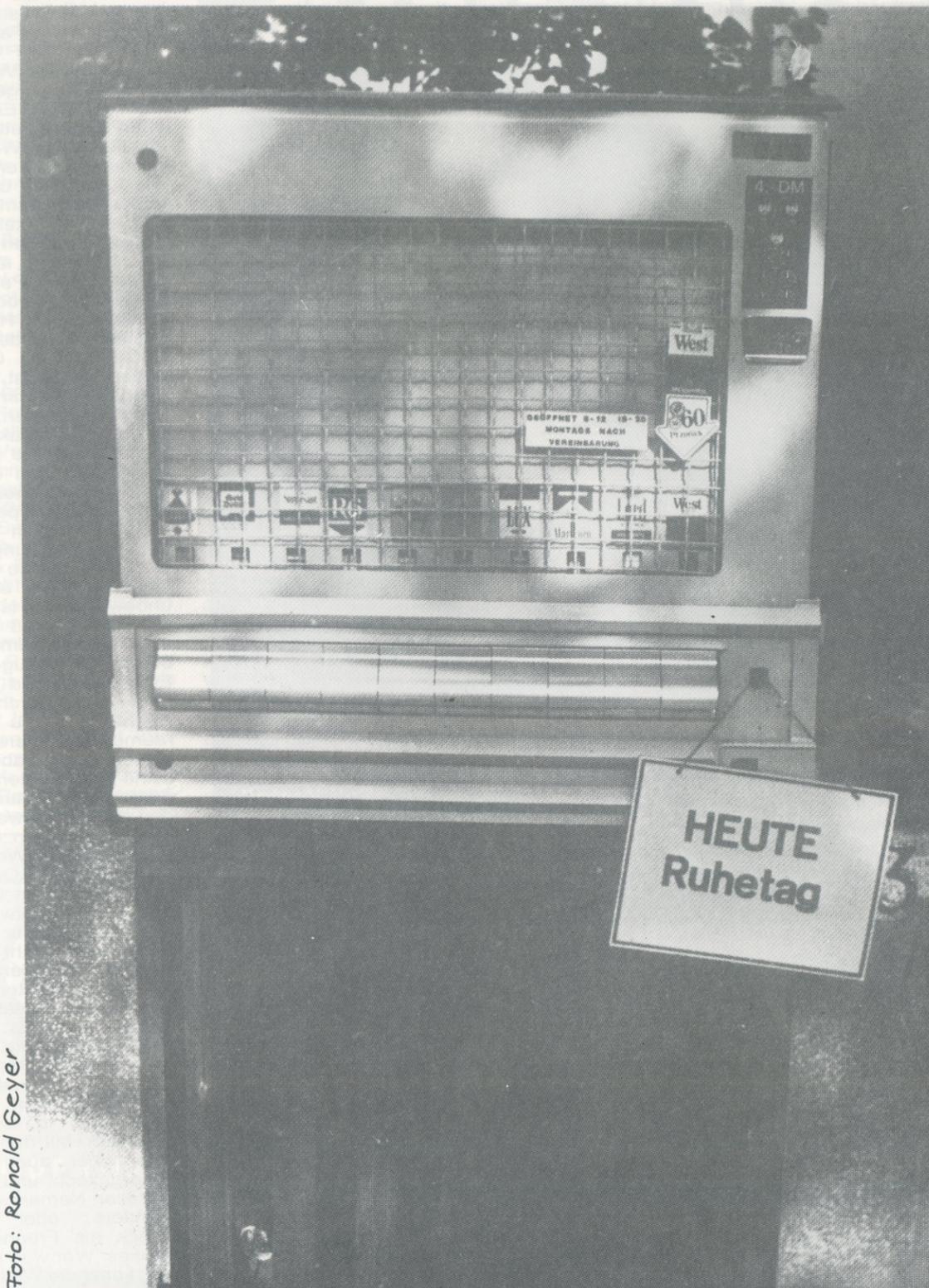
Redaktionsschluß:
15. des Vormonats

**Lautsprecher
Bausätze
Zubehör**

die Lautsprecherbox

Alles
für Hifidelen
Freizeitbedarf
Telefon 59225
Unt. Karspüle 8-9

Foto: Ronald Geyer





Eddy Torial

Sitz ich doch mal wieder kurz vor Toresschluß an meiner Typenradmaschine (keiner echten, sondern einer aus dem Zeitalter typischer Raddampfer) und möchte Dampf ablassen. Doch die Februarkälte hat wohl meine Ventile eingefroren, und so kommen nur diese paar Dampfwölkchen heraus: Da ist zuerst einmal jenes »neue« Veranstaltungs- und »Kultur«-Blättchen »Info-Tip«, das mit großspurigen Sprüchen in Göttinger Gewässern fischen will. Jungs, habt Ihr nicht schon mit Eurem unreflektierten Mist in Kassel genug Schaden angerichtet? Wollt Ihr Euch jetzt auch in Göttingen blaue Augen holen? Eddy hat sich jedenfalls schon seine Boxhandschuhe übergestreift. Ring frei zum K.O.

Ach ja, wo wir gerade bei Boxkämpfen sind. Der Streit zweier Göttinger-Schriftsteller-Kollegen, aus dem wir uns aus gutem Grunde bisher zurückgehalten haben, ist durch einen Leserbrief in der FAZ neu entbrannt. Wir werden die Kampfahne Vesper und Bittner in den H.I.-Ring bitten und ihre Meinungen zum Thema »wer schreibt von wem ab« im nächsten Heft dokumentieren.

Zwei andere Streithähne sind auch noch auf Adrenalin-Trip. Das Gezanke zwischen Wolfgang vom »Kost nix« und Armin vom »Kleinanzeiger« hat ja schon die Leserbriefseite des Februar-Heftes gefüllt. Mit dem Abdruck von Auszügen des Returns von Wolfgang rufen wir beiden klar und deutlich zu: Schluß jetzt. Das nächste mal Kost's was.

Zum Schluß noch ein paar Internals: Andrea Riedel ist examensbedingt aus der Redaktion ausgestiegen. Ich, Eddy, sitze nun auf dem verwaisten Stuhl der Frauenredaktion – das kann ja nichts werden. Gleichzeitig haben auf dem bereits verstaubten Zeichner/Cartoon/Karikaturisten/Comiker-Stuhl gleich Drei Platz genommen. Nach Bettina Bormann, die im Februar eine erste Cartoon-Kostprobe ablieferte, geben diesmal Peter Neu und Tillmann ihr Debut – letzterem verdanke ich immerhin mein Leben – wenn das kein Einstand ist.

Euer

Eddy Torial

GöGö A GoGo



Plastikpistole, Kokain und Fragile

Ha, wieder mal mit einer reißerischen Überschrift gelemmt. Alex Hofmeister ist und bleibt Biertrinker. Aber in dieser Eigenschaft traf ich das Fragile-Oberhaupt in einem Göttinger Jazzlokal, das mit B anfängt und mit »Note« aufhört.

Dort berichtete er mir von einer Session-Auftragsarbeit beim P.A.S.S.-Studio in Kassel (von dem sich die Band mittlerweile getrennt hat, nicht zuletzt wegen des »Söhnlein rasant«-Samplers). Es handelt sich hierbei um keine andere als die Platte Raphael Keppels, der 1979 mit einer Spielzeugpistole eine Boeing entführte, um wg. Menschenrechte einen Termin beim Kanzler zu bekommen. Resultat dreieinhalb Jahre. Inzwischen brilliert er als Oberfundamentalist bei den hessischen GRÜNEN.

Partner bei den »Helmut« und »Oh Cherie« betitelten musikalischen und vor allem textlichen Verbrechen ist die »englische Popsängerin« Geraldine Blecker, die aufgrund der Riesensumme von 1,8 Gramm Kokain (das fegt eine etwas größere Partygesellschaft in Nullkommanichts weg) ganze drei Jahre in Frankfurter U-Haft verbringen mußte.

Alex legt Wert darauf, »mit dem schwachsinnigen Text« nichts zu tun zu haben. Umso erstaunter ist er, die angegangenen Früchte jener fast vergessenen Arbeit in Radio und

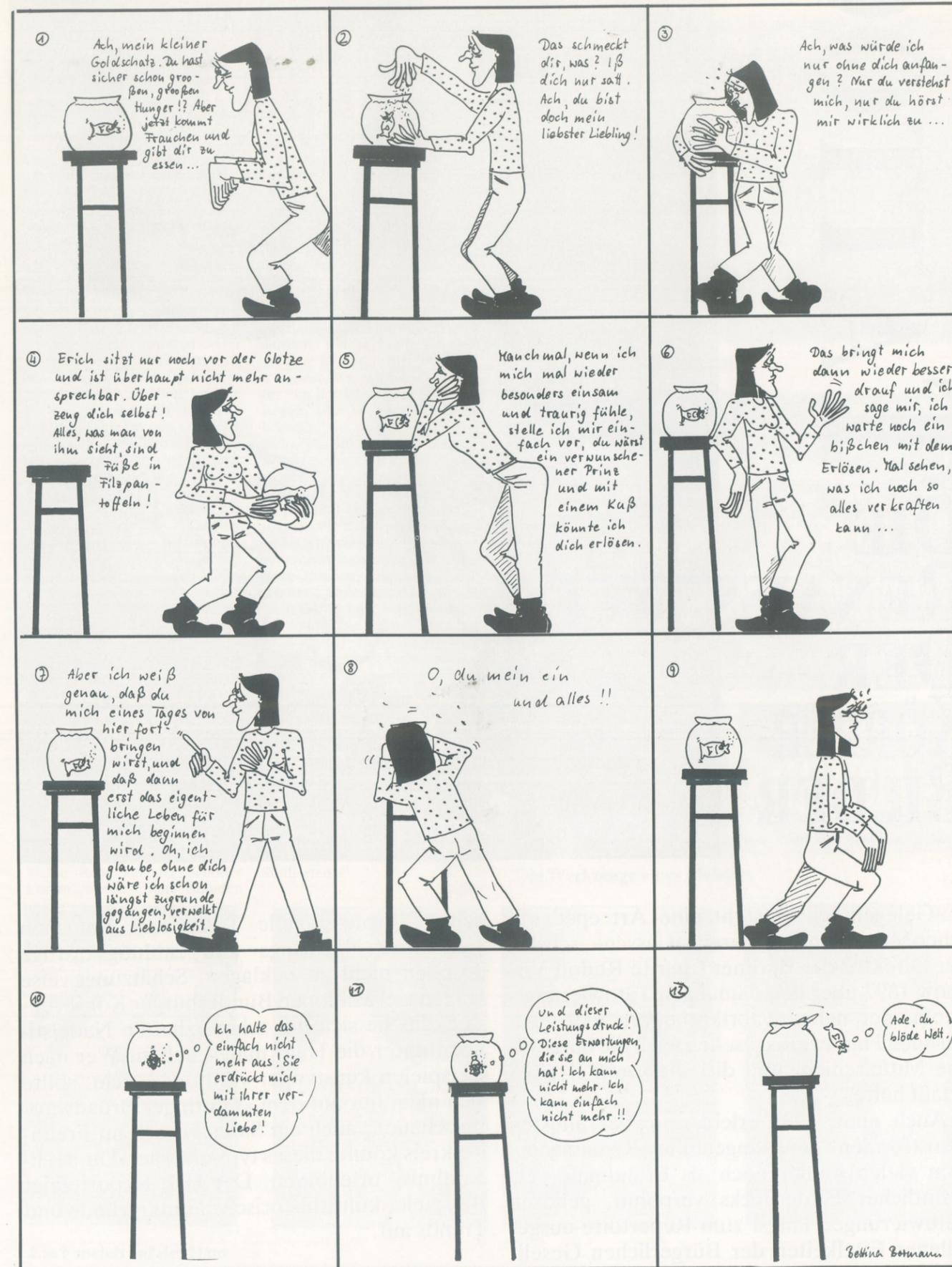
Fernsehen, gar im SPIEGEL – mit entsprechender Häme – geerntet zu sehen und zu hören. Tantiemen- und urheberrechtlich wird er allerdings nicht zu kurz kommen. Um dem Faß noch den Boden auszuschlagen, soll eine Koppel-LP im Gespräch sein; Flöhe husten »Teldec«.

Drin läge es, daß Fragile auch bei diesem Unterfangen mitspielen wird. Fraglich allerdings, ob »Dana« Blecker auch dabei sein wird. Ihr Prozeß steht noch aus.

Combo, Bubi und die Teldec

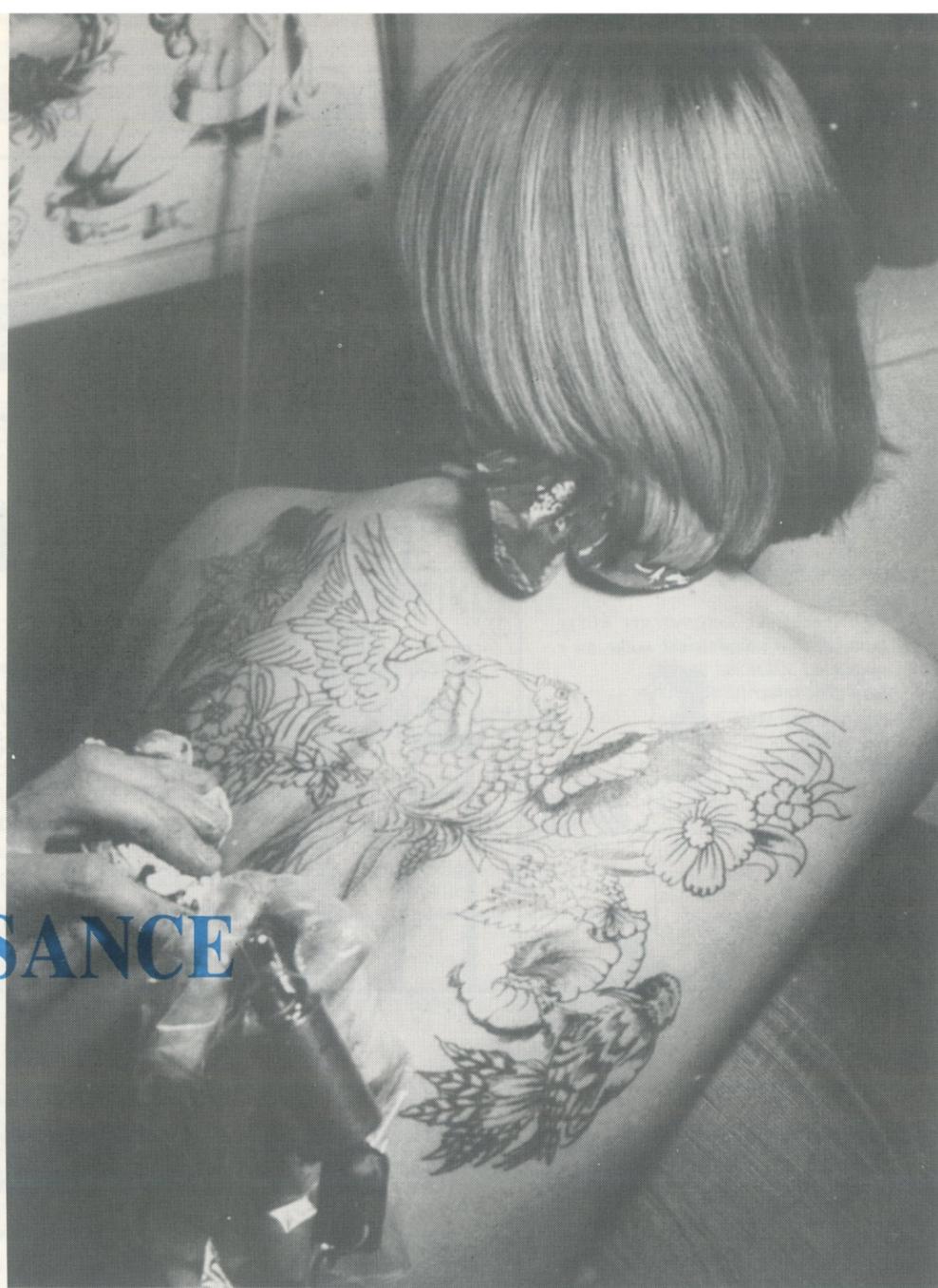
An dieser Stelle keine reißerische Überschrift, dafür nichts als die Waaahrheit: Dem H.I., der sie ja schon mal irrtümlich totsagte, und allen Kritikern, aber vor allem sich selbst will es Göttingens PR-Truppe Nr. 1 (Ihr wißt schon »Combo kommt« auf allen Klodeckeln) beweisen: sie sind noch lange nicht k.o. Also setzte man sich hin und schrieb über einen, den es zwar nicht im Boxing erwischte, dafür aber in des Kadis Arena eine fröhlich freche Songweise. Die Teldec zeigte Interesse, COMBO pilgerte gen Hamburg, doch wenige Wochen später signalisierte der Plattenkonzern: Kein Interesse, Thema zu heiß. Vielleicht in einem halben Jahr, wenn der Bubi mit seinem Scholz aus den Klatschspalten wieder verschwunden ist. Nur wen wird dann noch so'n Song interessieren?

BETTY'S KARTOON



TATTOO

DIE RENAISSANCE DER KÖRPER-BILDER



»Gelegentlich entsteht eine Art epidemischer Manie, sich verzieren zu lassen«, schrieb der Direktor der Berliner Charité Rudolf Virchow 1897 über den damaligen Tätowierungsboom, der neben Fabrikarbeitern und wandernden Handwerksgesellen auch die bürgerliche Mittelschicht und die »besseren Kreise« erfaßt hatte.

Auch anno 1985 erlebt eine der ältesten Kunstformen eine ungeahnte Renaissance. Von vielen immer noch als Brandmale vermeintlicher Underdocks verpöhnt, gehören Tätowierungen längst zum Repertoire ausgefallener Eitelkeiten der Bürgerlichen Gesell-

schaft. Professionelle Tätowierer brauchen sich über Nachfrage und zahlungskräftige Kunden nicht zu beklagen. Schätzungsweise tragen viel Millionen Bundesbürger Körperbilder, die sie sich mit schmerzhaften Nadelstichen unter die Haut malen ließen. Wer nach Beispielen kunstvoller »Tattoos« sucht, sollte sich nicht nur auf dem »Göttinger Broadway« umschauen, auch ein Saunabesuch im Freundeskreis könnte dieses typische »ach-Du-auch-Erlebnis« offenbaren. Der H.I.-Report zeigt Beispiele, kulturhistorische Hintergründe und Trends auf.

»Aus Göttingen hatte ich schon mal so 'nen Studierten«

»Als ich neun war, hab' ich das erste Bild gestochen bekommen und im Laufe der Jahre sind halt noch so manche dazu gekommen«, während mir Musi Aufschlußreiches zum Thema »Tätowierung« erzählt, krepelt er langsam seine Hemdsärmel hoch und bringt dabei eine ganze Palette verschiedenster Symbole und Namenszüge zum Vorschein, Bilder zwischen erotischen Wünschen und Kraftsymbolik, gute und weniger gute. Sein Großvater, so berichtet der heute 43 Jährige aus der Nähe Göttingens, sei »von oben bis unten gepikert« gewesen. »Der hatte nur ein paar Stellen frei, muß man auch, sonst geht man kaputt, weil die Haut an den Stellen ja praktisch tot ist.« Seine eigenen Tattoos, stammen von den unterschiedlichsten Leuten, guten Amateuren aber auch solchen, die man in jedem Knast zwischen Flensburg und Garmisch antrifft. Er selbst hat sich auch so ein kleines Maschinchen zum »pikern« gebaut, eine wirklich exotische Gerätschaft bestehend aus Nähnadel, Röhrchen, Dominostein, Zwirn und einem Gleichstrommotor. »Damit kannst natürlich keine Kunstwerke hinkriegen, aber so für den Hausgebrauch reicht.« Trotzdem will er verschiedenste Körperbilder auf Armen und Oberkörper »von richtig guten Leuten« verfeinern, buntmachen und neu ausstechen lassen. »Doch das kostet ne Menge Kohle.«

»Zweihundert Mark müssen sie schon rechnen«, bestätigt mir dann auch ein Hamburger Tätowierungs-Profi auf meine Anfrage, was denn z.B. so eine kleine Rose auf der Schulter kosten würde. Fünf Stunden

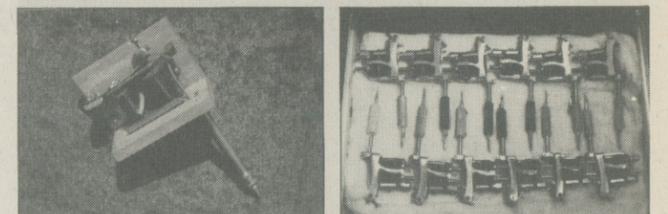
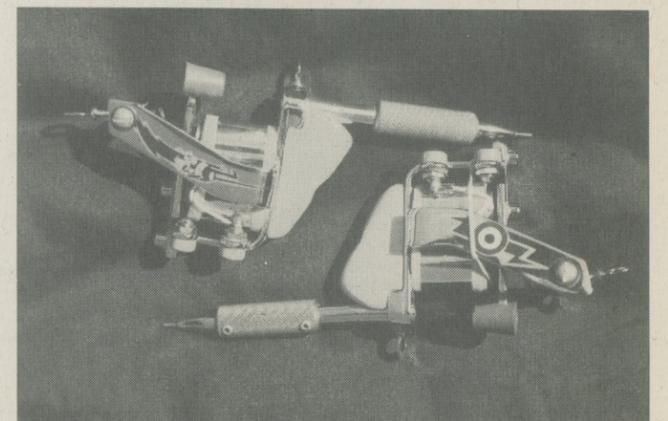
müsse ich »mit allem drum und dran« rechnen, und das sei ja wohl für eine gute handwerkliche Arbeit nicht zuviel. Zusammen mit ca. 15 Kollegen im Bundesgebiet kämpft er darum, daß ihre Tätigkeit als »ordentliches Handwerk« anerkannt wird. »Wir wollen uns von den unzähligen Amateurfuschern absetzen, die vom richtigen 'Stechen' soviel verstehen wie ne Kuh vom Fahrradfahren.«

Wer denn so zu seiner Kundschaft gehöre, will ich wissen. »Das ist genauso leicht zu beantworten, als wenn Sie mich fragen würden, welche Leute man so auf dem Bahnhof trifft. Die Zeiten jedenfalls, wo wir Tätowierer von der Heuer der Seeleute lebten, sind längst vorbei.« In letzter Zeit würde er immer mehr »Geldleute« zu seinem Kundenkreis zählen. »Musiker, Angestellte, aber auch schon mal so einen Senatsbeamten.« Auch sind es immer mehr Frauen, die sich »so ne Kleinigkeit stechen lassen.« Die Motive seien ebenso unterschiedlich wie seine Kunden. Die Sachen aus seinem Musterkatalog liefen nicht mehr so gut, »die kommen mit so eigenen Sachen an, vom Regenbogen bis zum Notenblatt. Aber das ist für mich alles kein Problem. In diesem Jahr habe er auch schon zwei Pärchen gestochen, die 'nen Ehering blöd fanden und deshalb als untrennbares Symbol sich gleiche Motive tätowieren ließen.« Sein Kundenkreis kommt, »weil es nicht viele Gute gibt«, aus dem ganzen Norddeutschen Raum. »Wo kommen Sie her? Aus Göttingen? Daher hatt ich auch schon mal einen – so einen Studierten.«

mis.



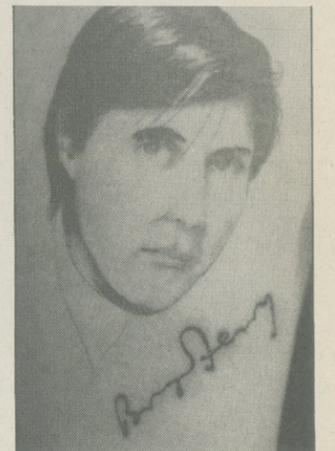
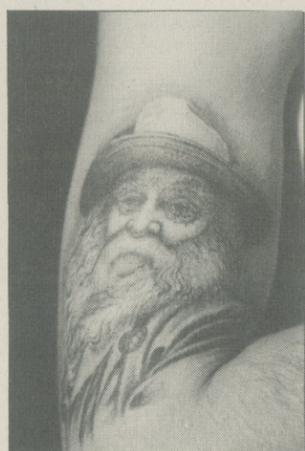
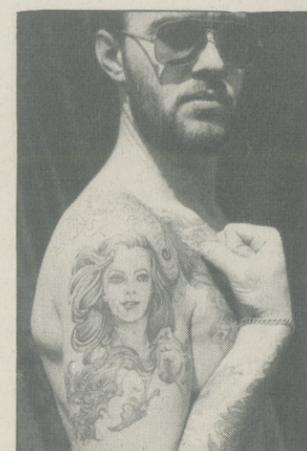
Jack Dracula, der Gezeichnete

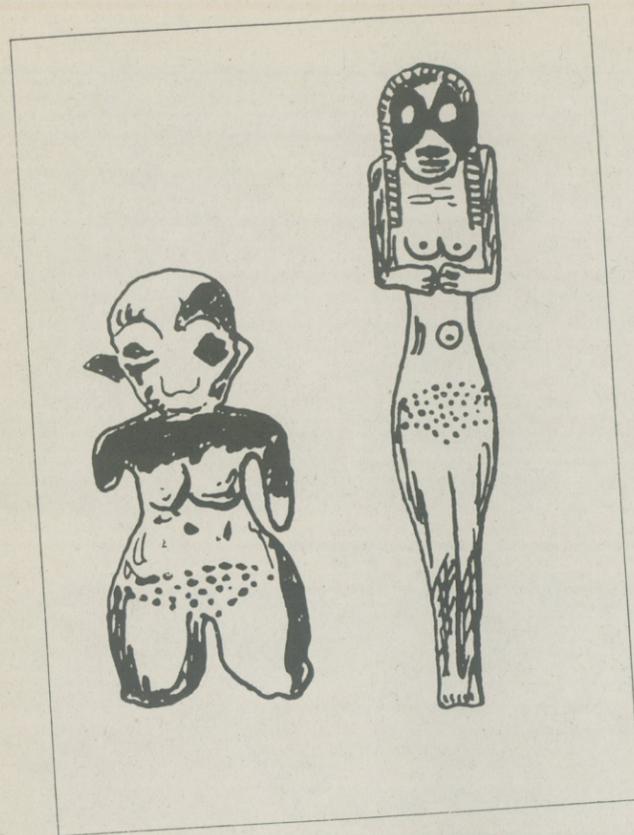


Die Werkzeuge eines Meisters



Ein Fanclub auf der Haut





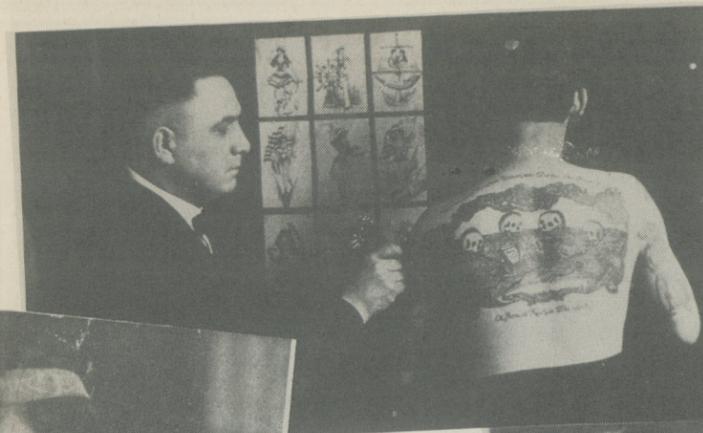
Tätowierungen aus archaischer Zeit. Ägyptische Steinfiguren (4000 vor Christus). Aus: Hamby, The History of Tattooing, 1925.



...kte in Varietés und auf Rummelplätzen: Tätowier-
Irma Senta (links) und Salomé (rechts), genannt



„das blaue Weib“. Der Körper der Orientalin war in 14 Fä-
ben tätowiert.



Er ist da, der König der Tätowierer!!!
CHRISTIAN WARLICH

Kieler Str. 44



Ausführung von Tätowierungen in 10 verschiedenen Farben
Entfernung von Tätowierungen unter Garantie, ohne Stechen, ohne Schneiden
ELECTRIC TATTOOING ARTIST Original
Verkauf von Tätowiermaschinen und schablonen :: 1000 Abbildungen

Die Fotos entstammen dem
Bildband: Skin Show, The Art 2
Craft of Tattoo
sowie Tätowierungen

Tätowierung in der Geschichte der Menschheit

Von den Anfängen seiner Geschichte bis in die Gegenwart hat der Mensch sich tätowiert. Im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts scheint diese Sitte in manchen Kulturländern sich sogar wieder zu verstärken. Das unauslöschliche Zeichnen der Haut war nicht zu allen Zeiten und an allen Orten gleichmäßig gebräuchlich, sondern unterlag Schwankungen, wurde aufgegeben und dann erneut gepflegt. Bei Naturvölkern auf der ganzen Erde gehörte die Tätowierung zu einem wesentlichen Mittel, die Beziehungen untereinander und zu Nachbarvölkern zu regeln. Soziale Unterschiede wurden durch bestimmte in die Haut gestochene Male ebenso erkennbar gemacht wie der Beginn der Pubertät, die Heirat oder der Tod des Ehemannes. Es gab spezifische Stammeszeichen, die nicht nur dem Zusam-

menhalt der Stammesmitglieder dienten, sondern auch das Wohlfühlen und den Beistand des Göttlichen sichern sollten. In der Antike schätzten Griechen und Römer das Tätowieren nicht hoch ein. Sie tätowierten Sklaven, Soldaten und Verbrecher. Gefangenen Athenern wurden aber auch von Barbaren Eulen auf die Stirn eingezeichnet. Tätowierung war ein Instrument von Willkür und Diktatur. Der Kaiser Caligula stempelte unbescholtene Bürger durch Tätowierungen zu Verbrechern. Die Christen ließen sich in der Frühzeit, im Mittelalter und in der Neuzeit trotz wiederholter Verbote immer wieder Kultzeichen auf den Körper tätowieren. Kreuzritter und Priester kehrten aus Jerusalem mit Hautzeichnungen zurück. Der Mystiker Seuse tätowierte sich im 14. Jahrhundert selber den Namen Christi auf die Brust über das Herz als ein Zeichen, »das kein Vergessen je mehr vertilgen

»Wer sich tätowiert ist ein

könnte«. Das Tätowieren war aber in Europa bis in die Zeit der Seefahrten und Forschungsreisen im ausgehenden 18. Jahrhundert nicht sehr verbreitet. Damals wurde dieser Brauch wieder eingeführt, und auch das Wort tätowieren wurde aus dem tahitischen »tatau« in dieser Zeit gebildet. Während des 19. Jahrhunderts gewann dann das Einzeichnen von Bildern in die Haut immer mehr Anhänger und entwickelte seine besondere Form und Funktion.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu einer Art Tätowierungsboom. Immer mehr Menschen ließen sich tätowieren. Zu den bereits genannten Bevölkerungsgruppen kamen jetzt die Fabrik- und Landarbeiter, vor allem auch die große Zahl der wandernden Handwerksgehlen; bei ihnen gehörte es zum guten Ton, sich das jeweilige Zunftzeichen auf

den Arm stechen zu lassen. Ein ganz neuer Komplex von Motiven entstand dadurch, der z.T. noch heute in den Vorlagealben der Tätowierer zu finden ist. Damals waren – auch wenn keine präzisen Zahlen über relative und schichtenspezifische Verbreitung vorliegen – vermutlich bis zu 15 Prozent der Bevölkerung tätowiert. Den größten Anteil dabei stellten die »einfachen Leute«, aber die »Tätowierungswut«, wie man es damals nannte, griff auch, die breite bürgerliche Mittelschicht überspringend, auf hohe und höchste Kreise über:

»Gelegentlich entsteht eine Art epidemischer Manie, sich so »verzieren« zu lassen (schrieb Rudolf Virchow, der Direktor der Berliner Charité 1897). Wir haben es noch in letzter Zeit erlebt, daß im Passage-Panoptikum feine Damen sich vor den Tischen birmanischer Tätowierer drängten, um sich Zeichen in die Haut stossen zu lassen.«

Verbrecher oder ein degenerierter Adliger

Die Regenbogenpresse der Jahrhundertwende berichtete häufig über tätowierte Angehörige europäischer Fürstenhäuser (inklusive des deutschen Kaiserhauses). Tätowiert waren der König von Griechenland, Prinz Heinrich von Preußen, Kronprinz Rudolf von Österreich, die meisten männlichen Mitglieder der englischen Königsfamilie, Prinzessin Waldemar von Dänemark, Erzherzogin Anna und viele andere. Die Kugel, die den Ersten Weltkrieg auslöste, drang, laut offiziellem Obduktionsbericht, durch den Kopf einer tätowierten Schlange in den Kopf des Erzherzogs Franz Ferdinand.

Das Bürgertum dagegen stand der Tätowierung schroff ablehnend gegenüber; man war zu sehr zukunfts- und aufstiegsorientiert, als daß man sich eine lebenslang nicht mehr zu entfernende politische Parteinahme, ein Liebes- oder Treuezeichen hätte einstechen lassen, das

unter veränderten Umständen der Karriere hinderlich gewesen wäre. Die bürgerlichen Reihen führten vielmehr einen erbitterten Kampf gegen die Tätowierung, weil sie – nicht zu Unrecht – in ihr die Zeichen von Protest und Rebellion witterten. Die Diffamierungskampagne wurde angeführt von dem italienischen Arzt und Kriminalanthropologen Cesare Lombroso (1836 – 1909), der in den bunten Bildern auf der Haut, neben Henkelohren und fliehender Stirn, das »untrügliche Zeichen eines geborenen Verbrechers« erkennen wollte. Für ihn war ein toter Tätowierer, der keinen Mord begangen hatte, einfach zu früh gestorben.

Die irrationale und mit Argumenten, die keiner wissenschaftlichen Überprüfung standhalten, geführte Diffamierung des Hautstichs gipfelte in dem Slogan: »Wer sich tätowiert, ist ein Verbrecher oder ein degenerierter Adliger«.

Literaturhinweise

- Allgemein:
Dietrich von Engelhardt, Das Bild auf der menschlichen Haut. München 1972 (Bildband).
Otto Lauffer, Über die Geschichte und den heutigen volkstümlichen Gebrauch der Tätowierung in Deutschland, In: Wörter und Sachen Band 9 (1914/15), S. 1 – 14, (u.a. über den Hamburger Tätowierer K. Rodemich).
Stephan Oettermann, Zeichen auf der Haut. Die Geschichte der Tätowierung in Europa. Frankfurt/Main 1979.
Christa Ruhnke, Die Tätowierung, eine sozio-kulturelle und medizinische Betrachtung. Med. Diss. Marburg 1974 (ausführliche Bibliographie).
Walther Schönfeld, Körperbemalen, Brandmarken, Tätowieren. Heidelberg 1960 (Standardwerk).
Adolf Spamer, Die Tätowierung in den deutschen Hafenstädten, Bremen 1954. Sonderdruck aus: Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde (1933/34), Band 11, S. 1 – 55-u. S. 129 – 183. (Gründliche und beste volkskundliche Untersuchung zum Thema).
Christian Warlich, Tätowierungen Harenberg V., 1981
Chr. Wroblewski, Skin Show, Dragon's Dream 81

Zu Christian Warlich:
Prof. Electric, Der König der Tätowierer. In: Münchner Illustrierte Zeitung, 12. Mai 1929 (m. Abb.).
Spamer, u.a.O. 1934, S. 41 – 52 (m. Abb.)
König der Tätowierer auf St. Pauli gestorben. In: Hamburger Abendblatt, 3. März 1964.

Spiegel der Wirklichkeit und der Seele

Tätowierung im Spiegelbild der Kulturen

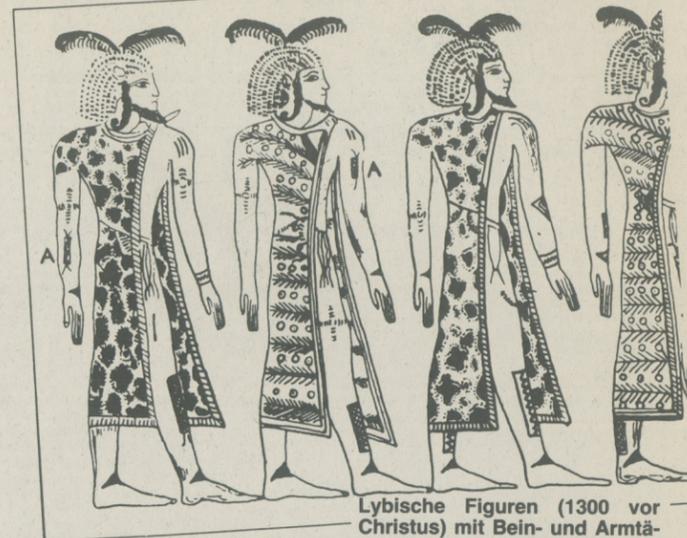
Tätowierung ist eine besondere Ausdrucksform des Menschen. Sich und die Welt wahrnehmbar wiederzugeben, besitzt der Mensch eine Vielfalt von Möglichkeiten. Sie reichen von der körperlichen Bewegung, von der Gestik und Mimik auf der einen bis zu der körperfreien Sprache und Schrift auf der anderen Seite. In diesem reichen Spektrum ist die Tätowierung, das Einstechen von Bildern in die Haut, eng an das Körperliche gebunden.

Tätowierung ist ein universales Medium, ist sowohl Spiegel der Wirklichkeit als auch der Seele. Wenig sinnvoll ist daher die Zurückführung auf bloß einen Zweck, sei dieser nun kultisch, sozial, individuell oder ästhetisch. Die Tätowierung entstand in der Frühzeit der Menschheitsgeschichte, erst später bildeten sich die von der Körperlichkeit unabhängigeren Ausdrucksformen oder erreichten erst dann ihren Höhepunkt. Im Laufe der Entwicklung des Menschen nahm die sprachliche und schriftliche Expression zu, wurden die konkreteren sinnlich-körperlichen Darstellungsweisen zurückgedrängt. Der moderne Mensch ist spiritueller und zugleich abstrakter und ärmer geworden. Gleichwohl sind Lachen und Weinen, sind Tanz und Schmuck nicht vollständig zu verbannen, ihr allgemeiner Niedergang wird von Aufschwüngen stets wieder gehemmt. Auch tätowieren lassen sich Menschen noch heute.

Tätowierung ist einerseits Fortführung eines uralten menschlichen Verhaltens, ist Dokument vom Ursprung menschlich gestalteter Selbst- und Weltwiedergabe. Tätowierung wird andererseits auch heute noch in bestimmten Situationen für grundsätzlich notwendig gehalten, denen mit Sprache und Schrift nicht ausreichend begegnet werden kann. Kriegsschäften wurden auf den Schädel gestochen und gelangten unter dem Schutz der Haare unentdeckt an ihr Ziel. Eltern tätowierten ihre Kinder, die aus wirtschaftlichen Gründen in der Fremde arbeiten mußten, um sie

später einmal wiedererkennen zu können, wie sie auch mit der Hautzeichnung die Vertauschung der Neugeborenen zu verhindern suchten. Die Zugehörigkeit zu einer Stammesgemeinschaft unlösbar zu machen, diente das Tätowieren bei vielen Naturvölkern. Der Staat erschwerte durch Tätowierungen seinen Verbrechern die Flucht und das Desertieren den Soldaten. Ebenso wurden Christen auf diesem Wege vom Übertritt zu anderen Religionen abgehalten. Die Treue zu politischen Gruppen und Verbrecherrorganisationen wurde durch tätowierte Symbole erhöht. Sprache und Schrift gewähren offensichtlich nicht die gewünschte Sicherheit. Hautbilder objektivieren Empfindungen und Gefühle, mindern seelische Belastungen, machen Ausnahmesituationen und Abweichungen vom Normalen sichtbar. Macht und Ohnmacht werden in Tätowierungen gleichermaßen entäußert und offenbart. Tätowierungen nehmen ihren Inhalt aus der Wirklichkeit, ihre Gegenstände stammen aus der Natur und der Welt des Menschen. Die Haut wird zur Vermittlung von Innerem und Äußerem. Tätowierungen wollen sogar selbst Wirklichkeit begründen, wollen die Gesetze der Realität durchbrechen.

Dem Charakter der Tätowierung als eines allgemeinen Mediums entspricht, daß sie nicht nur an bestimmte soziale Schichten gebunden ist. Es gab Völker, in denen diese Sitte allein den Führern und der herrschenden Schicht vorbehalten war. Auch in der Gegenwart findet sich das Tätowieren in allen Kreisen, um die Jahrhundertwende ließen sich sogar Mitglieder der Hocharistokratie tätowieren. Im allgemeinen kommen Hautbilder in der Oberschicht heute jedoch weniger vor, bleiben hier auch eher verborgen. Tätowiert wird nicht nur der Mann. Frauen und Kinder, auch alte Menschen unterwerfen ihre Haut dieser bleibenden Veränderung. *Dietrich Engelhart* mit freundlicher Genehmigung des Moos Verlags, München

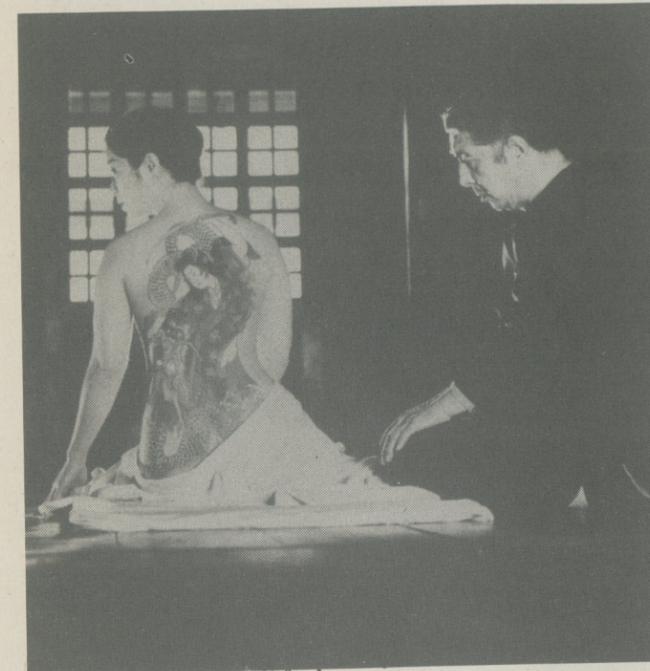


Lybische Figuren (1300 vor Christus) mit Bein- und Armtätowierungen. Aus Hambly, The History of Tattooing, 1925.



»Tatoo und Irizumi«
Parallelen in Ost und West:
Tätowierungen als Brandzeichen der Frauen?

LIEBE UND EROTIK



auf Celluloid

Nachdem die Nachfrage in den letzten dreißig Jahren ständig gesunken war, erlebt das Tätowieren heute eine Renaissance. Im März laufen gleich zwei Filme an, die diese Art von Körperkunst zum Thema haben, »Tattoo« und »Irezumi«. In beiden geht es um Gefühl und Sexualität, dem Spannungsfeld zwischen Liebe und Erotik.

»Tattoo« handelt von Tätowierungen im doppelten Sinne, einmal von äußerlich sichtbaren, in die Haut eingestochenen Bildern, aber auch von »Kindheitstätowierungen«, prägenden Resten, die das Verhältnis zur Umwelt und zu Mitmenschen bestimmen.

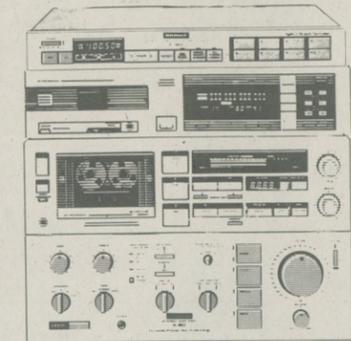
Karls große Liebe zu Maddy, von ihr unverstanden, denn für ihn bedeutet Sexualität auch gleichzeitig eine feste Bindung, endet darin, daß er die Spuren seiner Verehrung und seines Verlangens für alle Welt sichtbar auf ihr hinterläßt. Er tätowiert sie gegen ihren Willen. Für ihn bedeutet das in seiner neurotischen Einstellung zur Liebe kein Brandmal, keine Kennzeich-

nung von Besitzansprüchen und keine Bestrafung, sondern ist das Zeugnis seiner tiefen und leidenschaftlichen Liebe zu ihr, in das er all seine Kunst und Hingabe legt.

In »Irezumi« glaubt der Ehemann von Akane, daß sich sein Verlangen zu ihr, seine Bewunderung ihrer reinen, weißen Haut noch steigern würde, wenn sie sich tätowieren ließe. So reist man zu einem Meister dieses Faches, dessen Tätowierkunst auf einem komplexen Zeremoniell, einer Mischung aus Schmerz und Erotik beruht. Sein Lehrling hält Akane in seinen Armen, während sie die schmerzhafteste Prozedur erleidet. Das dadurch wachsende, gegenseitige Verlangen verbindet die Beiden zutiefst, so tief, wie Ehemann und Meister nicht fähig sind zu empfinden. Sie sind dem absurden Glauben verfallen, daß Liebe angesichts eines tätowierten Körpers größer wird und verlieren durch ihre einseitige Verehrung, die schon an Fetischismus grenzt, den Blick für das Wesentliche.

mudra akustik
LAUTSPRECHERWERKSTATT · HIFI-STUDIO

PIONEER®
- Hifi-Geräte der Spitzenklasse



F 90
Tuner
P-D 70
CD-Player
CTA-7
Kassettendeck
3 Köpfe
A-80
Vollverstärker
2x220 Watt

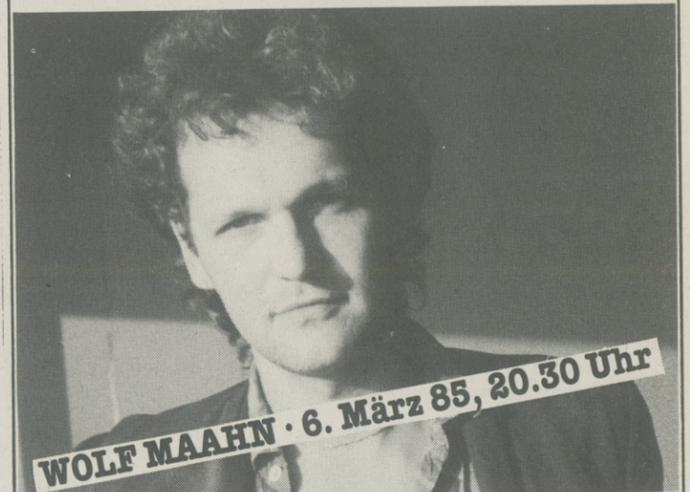
Fragen Sie nach unseren Frühlingspreisen!

Mudra Akustik KG · Goetheallee 6 · ☎ 45757

TEL: 05561/81873
CONCERT · DANCE · MUSIC · HALL

OUTPOST

HAGEBUTTENSTR. 12 · 3352 EINBECK · VOGELBECK



WOLF MAAß · 6. März 85, 20.30 Uhr

JUMP STREET · 20. März 85, 20.30 Uhr

Wir haben geöffnet:
Do.-Sa. ab 20.00 Uhr · Mi. + So. nur Kneipe!
Bei Live Veranstaltungen nach Ankündigung.

DER AUFTAKT Skizzen, Trends und Eindrücke

☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆

Die 35. Internationalen Filmfestspiele von Berlin hatten mit der behäbig-schwülstigen Weltraum-Oper »2010 – Das Jahr, in dem wir Kontakt aufnehmen« eine müde, glanzlose Premiere. Nach 3 Tagen kommt jetzt der Jahrmarkt von Menschen und Filmen auf Touren. Mit Helma Sanders-Brahms »Flügel und Fesseln« gab es für das »forum«-Publikum den ersten Total-Flop, und der Wettbewerb hatte mit Robert Bantons »Ein Platz im Herzen« vielleicht seinen ersten Anwärter auf einen »BÄREN«.

Die Tendenzen der Berlinale 1985 zeichnen sich in den Festivalplakaten der beiden großen Sektionen ab. Auf dem offiziellen Festivalplakat der 35. Berlinale entschwebt ein farbenfrohes Paar ohne Köpfe und Arme in den azur-blauen, optimistisch stimmenden Filmhimmel. Den Aufstieg ins Kinoparadies vorbei an weißen Schäfchen-Wolken ermöglicht eine Filmtreppe. Dieses Gute-Laune-Plakat mit seinem aller Sinne beraubten Kino-Paar steht symbolisch für das Übergewicht der Hollywood-Film-Ästhetik im Wettbewerb. Süße Kinoträume zum Abheben aus dem dreckigen Alltag. Ganz anders



Heimat ein neues Hollywood Thema

der Blickwinkel beim Plakat des »15. internationalen forums des jungen films«. Von unten, aus der Froschperspektive aufgenommen, blickt man auf abgewrackte Holzstellwände, vor denen sich eine majestätische, leere, weiße Kinoleinwand in den aufgewählten Himmel reckt. Im »forum« ist Kino nicht etwas fertiges, sondern will eine Auseinandersetzung von Zuschauern und Filmemachern mit der Realität, der Kinogeschichte, den film-

sprachlichen Experimenten und den eigenen Wünschen provozieren. Deshalb ist dieser wechselvoll-bewegte Kinohimmel, das provisorische der Stellwände und die weiße Leinwand ein Programm.

Gehässige Ablehnung für Flügel und Fessel

Das wurde schon am zweiten Abend lebendige Wirklichkeit, als Helma Sanders-Brahms mit »Flügel und Fesseln« – eine deutsch-französi-

sche Coproduktion – im Delphi-Filmopalast Premiere hatte. Das »forum«-Publikum reagierte auf den stilisiert-künstlichen Film mit Trivialdialogen aus dem Alltagsleben in wütender, ja gehässiger Ablehnung. Zu banal, zu aufdringlich und spannungslos kamen die Wortwechsel der Protagonisten daher, um beim Publikum Interesse an den gescheiterten Selbstverwirklichungsträumen von Mutter Paula (Hildegard Knef) und Tochter Isabelle (Brigitte Fossey) zu regen. Die Story der jungdynamischen Filmemacherin und der Mutter, die für ihren Mann die Theaterkarriere aufgab, wird auch nicht durch das faszinierende Spiel der 4jährigen Tochter Isabelles (Camilla Raymang) gerettet. Sie war wohl als Zeichen der Hoffnung in dieser Erwachsenenwelt der lebenden Toten gedacht. Sie konnte nicht verhindern, daß daraus ein Neuer-Deutscher-Seelen-Film wurde, in dem die als künstlich gedachten Dialoge – »Wo kommst Du jetzt her?« fragt Mutter Knef die erwachsene Tochter Fossey morgens um 4.00 Uhr in der Tür – für bare Münze genommen wurden. Die darauffolgende einstündige Diskussion zeigte wieder einmal, daß man im »forum« persönliche Eindrücke der Filmemacher bekommt und das eigene Sehen des Films mit den Absichten der Regisseure konfrontieren kann.

Ein erster Höhepunkt im »forum« waren »Die Günst-

linge des Mondes« von Otar Iosseliani. Der aus Georgien stammende Regisseur, der jetzt in Paris lebt, hat nach knapp 2jähriger Vorbereitungszeit eine rasant geschnittene und mit halsbrecherischer Kamera gedrehte Außenseiter-Komödie gemacht. Sie spielt in Paris, wo Iosseliani unzählige Einzelschicksale von zufälligen und professionellen Dieben eines Pariser Vorort-Kiez montiert, deren Schicksale sich ständig wieder kreuzen und die dadurch einen Zusammenhalt und eine gemeinsame Geschichte bekommen. Mit witzig-komödiantischer Ironie entwirft Iosseliani ein Kino-Alltagsleben der Großstadt, dessen überzeugender Charme eine Verbindung von georgischem Geist und dem Pariser »Vivre sa vie« ist. Überhaupt nicht leicht, sondern schwülstig und behäbig kam der außer Konkurrenz startende Eröffnungsfilm der Berlinale »2010 – das Jahr, in dem wir Kontakt aufnehmen« des Amerikaners Peter Hyama daher. Es war ein »Wort zum Sonntag« aus dem Weltall. Die Fortsetzung von Stanley Kubricks »2001« ist keine. Sie schreibt lediglich die Story fort, indem nun 9 Jahre später ein sowjetisches Raumschiff »Leonow« mit 3 Amerikanern an Bord gen Jupiter startet, um das Rätsel der damaligen »Discovery«-Katastrophe zu klären. Der Film endet pathetisch und naiv mit der Hollywood-Botschaft aus dem All an die Erdmenschchen à la Reagan und Tschernenko (die guten Amis hauen gerade dem bösen Russen in Mittelamerika auf die roten Finger): Lebt alle in Frieden und Einigkeit. Das Kino der Botschaften war immer schon ärgerlich, aber selten so langweilig. Hohl und undramatisch feiert die perfekte Computer-Trick-Technik sich selbst. Deswegen muß der Held Floyd (Roy Schneider) immer wieder beschwörend ins All schreien: »Mein Gott, es ist voller Sterne!« Ein trauriger Höhepunkt des Science-Fiction-Genre, dem die Themen und Inspirationen fehlen.

☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆

Ein neues Thema im amerikanischen Kino ist »Heimat«. Mit »Country« von Richard Pearce und »Ein Platz im Herzen« von Robert Banton ist dieses »Neue-Hollywood-Thema« gleich zweimal im Wettbewerb vertreten. Nun ist

Kino – auch in den L.A.-Studios – kein Abbild der Wirklichkeit. Dieses Thema ist den Bossen in Hollywood sicher nicht von Reagan verordnet worden. Aber mit verkaufsträchtiger Sicherheit ist das derzeitige amerikanische Lebensgefühl angesprochen, wo in Zeiten sozialer Unsicherheiten und neuer Armut eine Besinnung auf traditionelle Werte dem Menschen über die Alltags-»tristesse« hinweghilft. Der Oscargewinner Robert Benton (Kramer gegen Kramer) hat mit »Ein Platz im Herzen« keinen »Reagan«-Film gedreht. Es ist die Geschichte der Sheriffs-Frau Edna Spalding (Sally Field – »Norma Rae«), die nach dem Mord an ihrem Mann mit Hilfe eines erblindeten Kriegsveteranen und einem schwarzen Baumwollpflücker ihre 2 Kinder und die Farm durchbringt. Trotz Taifun, Rassismus und sonstigem Mief eines kleinen texanischen Kaffs zur Depressions-Zeit in den 30er Jahren. Alles Zutaten für ein Rührstück oberflächlicher Hollywood-Schmonzetten. Nicht so bei Benton. Es ist kein sozialkritischer Film im Stile eines John Ford (»Früchte des Zorns«) geworden, aber »Places in the heart« ist ein stilsicher inszeniertes Drama, das durch seine glänzende Fotografie, vollendete Situationskomik, spritzige Dialoge, gute Schauspieler und eine eindringliche Zeichnung des sozialen Hintergrundes der Depressions-Zeit besticht. Diese Ballade über Außenseiter und die Selbstbehauptung einer Frau in düsteren patriarchalischen Zeiten lebt auch von den einfühlsamen und differenzierten Biografien der Figuren. Wer gegen ein Taschentuch im Kino nichts einzuwenden hat wird sich in diesem Film bestens unterhalten. Robert Benton beherrscht alle Akkorde des amerikanischen Gefühlskinos. Leider inszeniert er am Ende eine unerträgliche Kommunionsszene in der Kirche, wo der schwarze Mörder des Sheriffs aufersteht und eine schwarz-weiße Friede-Freude-Eierkuchen-Feier anhat. Da stecke ich mein Taschentuch wieder ein und ärgere mich. Hoffentlich bekomme ich nicht den obligatorischen Berlinale-Schnupfen, damit ich noch einiges von den über 600 Filmen in 12 Tagen sehen kann.

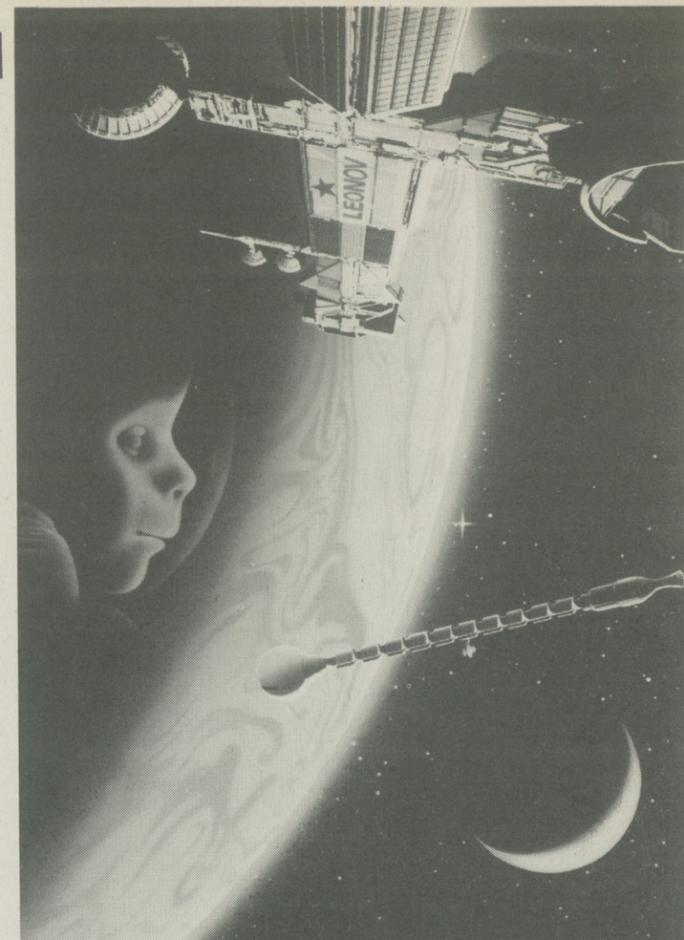
Wolfgang Timpe



Der Erste Totalflop »Flügel ohne Fesseln«



Der erste Höhepunkt »Günstlinge des Mondes«



In allernächster Zukunft startet eine kleine Gruppe von Amerikanern und Russen zum größten aller Abenteuer...

Zu sehen, ob es Leben jenseits der Sterne gibt.

2010

DAS JAHR,
IN DEM WIR KONTAKT AUFNEHMEN.

Metro-Goldwyn-Mayer zeigt einen Peter Hyams Film
ROY SCHEIDER

2010: JOHN LITHGOW · HELEN MIRREN · BOB BALABAN · KEIR DULLEA
Musik von DAVID SHIRE · Spezial Effekte RICHARD EDLUND, A.S.C.

Nach dem Roman von ARTHUR C. CLARKE
Drehbuch, Produktion und Regie von PETER HYAMS
Original Soundtrack auf A & M LP und Cassetten im Vertrieb der CBS

DOLBY STEREO

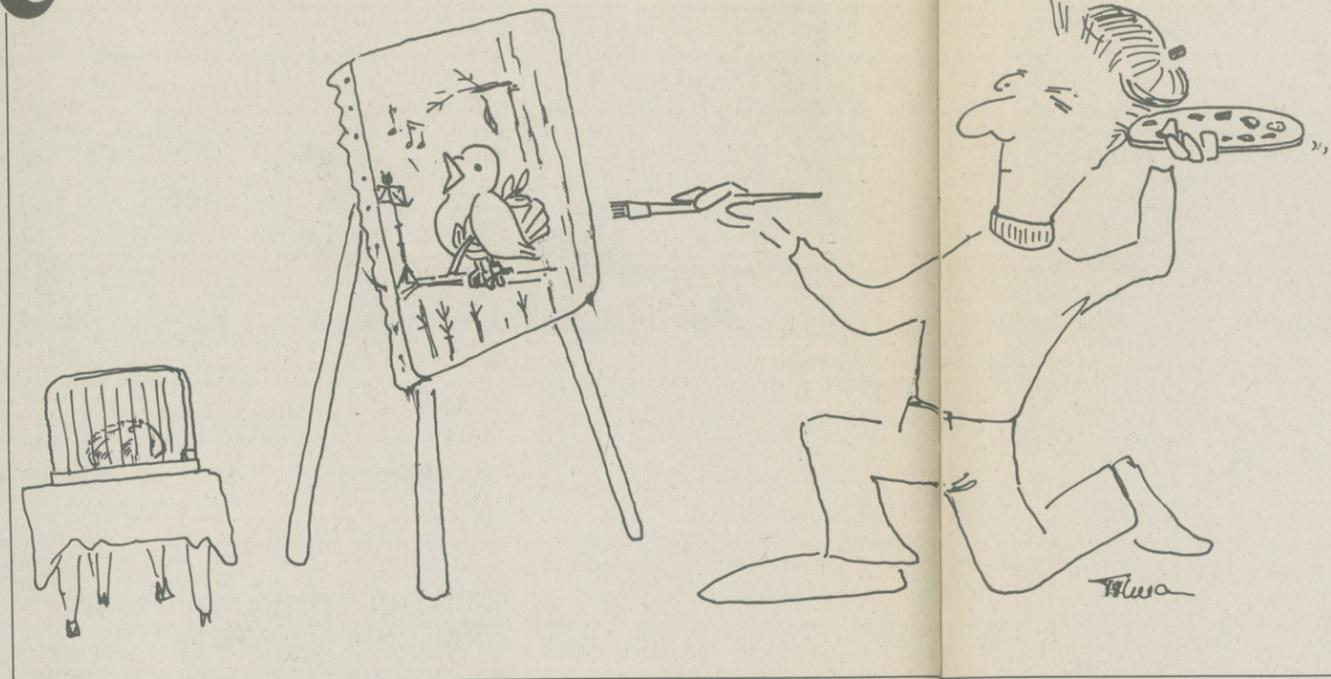
© 1984 MGM/UA Entertainment Co.
Im Verleih der UIP



Ab 22. 2. im Kino

Bewegte Skizzen

Thema Frieden



Protest am Samstagnachmittag Notizen über eine Aktion »Kerstlingröder Feld«

Mitten im Landschaftsschutzgebiet will die Bundeswehr bis zu 15 m breite Schneisen für Panzertrassen in den Wald schlagen. Unter »Gefechtsbedingungen« sollen auf dem Gelände Panzerübungen durchgeführt werden. Allein für den Bau dieser Panzertrassen sollen knapp 5 ha Wald kahlgeschlagen werden! Mindestens ebenso zerstörerisch wird sich die Ausbildung im Waldkampf (Tarnen, Schanzen, Bivakieren, Errichten von Feuerstellen etc.) auf das empfindliche Waldökosystem auswirken:

Im Göttinger Wald kommen neben der vorherrschenden Buche Edellaubhölzer wie Esche, Spitz- und Bergahorn, Wildkirsche, Eiche, Ulme, Linde sowie weitere 11 Baumarten vor. Edellaubwälder mit einem derartigen Artenreichtum gibt es nach Aussagen von Fachleuten nur auf 3 % der Waldfläche der Bundesrepublik.

Durch die militärische Nutzung droht jetzt – die Verdichtung des Bodens durch die Panzertrassen und

die daraus resultierende Störung des Wasserhaushalts.

– Belastung durch Ölverlust aus den Panzern und durch die Abgabe der schweren Motoren (600 – 830 PS).

– starke Belastung der Bewohner der umliegenden Ortschaften durch die bereits jetzt über den zulässigen Werten liegende Lärmentwicklung.

– weitere Beeinträchtigung der Naherholungsmöglichkeiten.

So stands im Flugblatt, in dem zur Demo für den Stop der Rodungsarbeiten, des Ausbaus überhaupt wie auch gegen das neue Panzerzielfeld in Geismar mobilisiert wurde. Anfangs unentschlossen, ob ich es nicht lassen sollte, gehe ich doch zur Demo. Kurz nach 11.00 Uhr am 16.2. stehe ich mit ein paar Bekannten vor dem Göttinger Rathausplatz.

Es sind so an die 200 bis 300 Leute aller Altersgruppen und Modetrends vertreten. Hinter dem Redepult prangt ein Transparent »Wir trauern um 1.000 Bäume«, ein Hinweis

auf die Bäume, die den Rodungsarbeiten bisher zum Opfer gefallen sind. Reden werden gehalten. Zwei davon bleiben mir im Gedächtnis haften. Eine ökologisch engagierte ältere Frau gibt sich gleich zu Beginn ihrer Rede als »Normalbürgerin« zu erkennen, was mir ein saures Schmunzeln entlockt. Ich bin auf die folgenden Redner gespannt, vielleicht weil ich eine Vorliebe für Anormale habe? Sie preist den bei der Abholzung der Bäume erfolgten gewaltlosen Widerstand als eine Auszeichnung für unsere Demokratie und hofft auf mehr Beteiligung bei den kommenden Aktionen. Später geht Jürgen Trittin, Pressesprecher der grünen Landtagsfraktion ans Mikro und vermag wenigstens für kurze Zeit Stimmung auf dem Platz aufkommen zu lassen. Mit einem spöttischen Seitenhieb auf den CDU-Landtagsabgeordneten Fischer, der die Gegner des Ausbaus des Kerstlingröder Feldes als »Feinde der Bundeswehr« bezeichnet hatte, bemerkt er, man müsse zwar kein Feind der Bundeswehr

sein, wenn man gegen die Erweiterung des Kerstlingröder Feldes protestiere, aber es schade auch nicht! Er greift weiter die »Rechtsstaatsfanatiker« an, denen die formale Einhaltung von Gesetzen alles, die Zerstörung der Umwelt aber egal sei. Die Erweiterung des Kerstlingröder Feldes ordnet er in die neue »aggressive Militärdoktrin« der Nato ein, die eine »Angriffs- und Eroberungsstrategie« sei, dafür neue Waffensysteme und mehr Gelände zum Üben brauche.

Weil es uns an den Füßen zu kalt wird, gehen wir erst ins Cafe Kadenz Gemüsesuppe schlemmen, bevor wir uns auf den Weg zum Tatort Kerstlingröder Feld machen. Kerstlingröder Feld – ein hügeliger Gelände-Übungsplatz für die Bundeswehr. Beim Spaziergang durch den Wald sehen wir schon gefällte Bäume am Wegrand liegen. Die Abholzung ist im Gange. Frust kommt in mir auf.

Rainer Obert

Göttinger Künstler für den Frieden? Eine Nachlese

Künstler für den Frieden. Na und? Für den Frieden sind doch alle: die Bundeswehr, die Politiker, die Ärzte, die Hausfrauen . . . warum nicht auch die Künstler? »Künstler für den Krieg« – hätte das mehr Publikum, mehr Presse angelockt?

Fast im Verborgenen fand da Ende Januar eine Veranstaltungsreihe unter dem Firmenschild »Künstler für den Frieden« statt. Obwohl über 80 Kulturschaffende, also Maler, Bildhauer, Musiker, Schauspieler und Schriftsteller vor insgesamt über 1.200 Besuchern etwas zum Thema präsentierten (in 12 Veranstaltungen), erschien in der örtlichen Tagespresse (außer kleineren Termin-Hinweisen) kein Bericht.

Da änderte das Junge Theater spontan seinen Spielplan und führte noch einmal »Weihnach-

ten an der Front« auf, da sangen im gut besuchten Theaterkeller junge Göttingerinnen Lieder aus dem Balkan, da präsentierte der im Irak durch Funk und Fernsehen populäre und mittlerweile verfolgte Sänger Hassim heimatische, auch für unsere verpöppelten Ohren hörensweite Lieder, da lasen Autoren des Verbandes deutscher Schriftsteller ihre Texte in der Form eines Gespräches im APEX, oder der FLATTERSATZ ließ singen, spielen und lesen von Brecht bis Arno Schmidt. Kein einziges Mal waren die Kollegen der schreibenden Zunft anwesend, um darüber zu berichten.

Demonstrationen mit kaum noch faßbaren Menschenmengen, eine Fülle von »Friedensliteratur« und »Friedensfesten« oder »Friedenswochen« . . . haben sie das Interesse erlahmen lassen? Ist »für Frieden« zu sein kein Thema mehr? Können solche Veranstaltungen überhaupt noch etwas bewegen? Die Raketen sind da und gehen bereits in die Luft (Heidelberg), im Weltraum wird die nächste Runde eingeleitet. Was wollen da die Künstler noch bewegen?

Und . . . wurde mit dem Frieden nicht auch ganz gut verdient? »Ein bißchen Frieden« – bots, Hannes Wader, Gitte, was und wer fehlte da noch beim Thema und beim Abkassieren? Ist Mißtrauen diesem »Boom« gegenüber nicht angebracht? Nicht nur die Journalisten, auch die Künstler fragten sich das, als 4 von ihnen diese Aktion im vergangenen Jahr ins Leben riefen.

»Der Künstler lebt nicht in einem Elfenbeinturm, sondern steht mit beiden Beinen im gesellschaftlichen Leben« hieß es in ihrer gemeinsamen Erklärung. Hoffnung, Wunsch oder folgenlose Banalität?

Am Ende der Veranstaltungen gab es ein Auswertungstreffen mit fast 30 Teilnehmern. Dort formulierte die Leiterin des Balkan-Chores: »Ich weiß nicht, wie ich 'Künstler für den Frieden' mit dem was ich mache unterstützen kann.« Die Antwort erschien trotzdem leicht: Sie brächte Lieder von der anderen Seite, also vom »Feind«, das fördere die Toleranz.

Lieder können begeistern, vorantreiben, Mut machen. Das ging bei »Folksluth« auf. Und Gedichte? Vollgefühl mit Schreckenszahlen, Raketen, Widersprüchen?

Die VS-Autoren fühlten sich mit ihren Texten im APEX sichtlich deplaziert. Nach der Lesung meinten sie, es wäre besser

gewesen, mit diesen Texten auf den Marktplatz zu gehen, um vor denen zu lesen, die sich noch nicht mit dem Thema auseinandergesetzt hätten. Trotzdem fiel mir ein Text auf, der vielleicht diesen Kreis durchbrach. Ein umgeschriebenes Märchen von B. Garbe. Er läßt darin die Bremer Stadtmusikanten König, Prinz, Gräfin und Soldat sein. Das Neue war nicht diese Idee, – das Märchen gibt es inzwischen für Hausbesetzer, Frauen, Arbeiter usw. –, auch die Wortspiele (die Gräfin sollte die Erste Geige spielen, weil sie das ja am besten könne) waren mir nicht das wichtigste. Es war der Schluß: Es gab keine Könige,

»Wenn Dichtkunst/nur ein Strauß Wörter wäre . . .
Ich habe Hunger/ . . . Armut hat mich gefühllos gemacht./
Deshalb, oh verehrte Poeten dieses Landes/erspart mir Eure Verse/wenn Eure Dichtkunst/nur ein Strauß Wörter ist.«
Jess Santiago.

keinen Prinz, keine Gräfin und keinen Soldaten mehr. Die Räuber mußten ihren Job aufgeben und was ordentliches anfangen. Drei Figuren gibt es tatsächlich nicht mehr: nur der Soldat existiert noch. Hier wird Hoffnung auf eine Utopie geweckt.

Texte, die die Gewalt im Alltag beschrieben, präsentierte dagegen der FLATTERSATZ. Ob Achim Amme in seinen Liedern das Thema Gewalt aufnahm, Ernst Enkel das Thema »Startbahn West«, Karl Gebauer sich mit Vergewaltigung auseinandersetzte, Rudolf Schmitt eine Gewaltphantasie Hermann Kinders vorlas – der gewohnte Erwartungsweg sollte durchbrochen, »unfriedlich« vorangedacht werden. Psychische Verformung bei der Bundeswehr, an einem Gast demonstriert; der Hinweis auf den Tod des, nach einem Kriegsszenario verstorbenen Schauspielers Uwe Voth; Startbahn West – alles Hinweise auf die, jeden Moment, vom Abstrakten ins Reale umschlagende Gewalt.

Fehlte beim FLATTERSATZ die Zeit für eine klärende Diskussion, so fehlten der VVN Zuschauer in der Uni. Hier war der Ansatz »Faschismus 33 – Faschismus 85?«. Von Berichten über KZ, Verfolgung und Widerstand ging es hin zur Situation auf den Philippinen und die dortige Verfolgung und Unterdrückung und stoppte nach authentischen Texten zum Tod des Türken Kemal Altun. Hier waren am Ende Betroffenheit

und Schweigen. Lied- und Textfolge waren vorher nicht abgesprochen worden, so daß auch hier das »Gespräch« der Künstler dazugehörte: »Was aus meinem Repertoire paßt zu deinen Texten?«

Bei der Ausstellung im Künstlerhaus war vor allem der Hauptraum mit Bildern behängt, wie sie eigentlich bei diesem Thema erwartet werden. Düstere, grauweiße Bilder mit Totenschädel, Grauen des Krieges. Es fehlte hier das Neue, der Kontrast. Ein Vorschlag der Besucher: Warum in die Mitte dieser Bilder nicht zumindest ein röhrender Hirsch gehängt worden sei, als Hinweis auf den Adressaten.

Ausblick

Zum 8. Mai sollen nun Werbeflächen angemietet und gestaltet, Veranstaltungen kulturell unterstützt und durchgeführt werden. Die meisten fanden: Es hat sich gelohnt. Jetzt geht es darum, ein »Wir«-Gefühl zu schaffen. »Wir Künstler für den Frieden«. Dazu gehören sicherlich eine weitere Beteiligung und eine verbesserte Organisation. Der Anfang hat, wenn auch keine neuen Wege, so doch Mut gebracht.

Jan Gonschorek

Termine des Friedensbüros:

- 1.3. 20.00 h, Alte Chirurgie: Theater im OP. Das neue Stück der Gesellschaft für Ruhe und Ordnung.
- 13.3. 20.00 h, Luthergemeinde Markoldendorf: Ein Jugendoffizier diskutiert mit Leuten der Friedensgruppe und Gästen.
- 15.3. 19.30 h, Saal der Ref. Gemeinde, Untere Karspüle: Göttinger Bürger für Frieden und Abrüstung: »Militär + Umwelt im Konflikt« z.B. – Schädigung der Umwelt durch ständige Ausweitungen militärischen Geländes am Beispiel des Kerstlingröder Feldes. Diskussion mit Oberstleutnant Luschart, Standortoffizier Göttingen, Ella Bülow (Lv BUND), Vertretern von Forstverwaltung und der AG »Rettet das Kerstlingröder Feld«.
- 29.3. 20.00 h, Ref. Gemeinde, Untere Karspüle: Bürger für Frieden »Wie uns die Bundesrepublik auf den III. Weltkrieg vorbereitet«. Was niemand kennt: Zivilschutz, Sicherstellungsgesetz, Notstandsgesetze und was wir dagegen tun können.

Kabel kaputt

Die Geschichte einer Störung

»Ihr werdet ihn trotz neuer Haarfrisur erkannt haben, das war Boy George, der da eben das neue Culture-Club-Video zu »The war song« angesagt hat. Also wenn jetzt alle Popstars ihre Videos selbst ansagen, dann werde ich bald arbeitslos.«

Peter Illmann – in Höchstform wie immer – nähert sich seinem absoluten Höhepunkt: »Und nun die amerikanische Hitparade im Video-Überblick. Auf Platz 10, von 3 auf 10 gefallen . . .« Auch das noch, Bild- und Tonausfall, nur noch weißer Schnee auf der Mattscheibe und ein gleichmäßiges Rauschen im Lautsprecher. »Nun ja«, denke ich mir, »warten wir'n Augenblick, das kann ja nicht lange dauern.«

In Gedanken bin ich bei Platz 1: »Schon seit x-Wochen und das weltweit«, Illmanns Stimme überschlägt sich fast. »Stevie Wonder, der Mann, der Schwarz-Schilling aus den roten Zahlen holt: I just called to say I love you.«

Während der Bildschirm meines Fernsehers, anstatt mir einen telefonierenden Stevie Wonder zu präsentieren, weiß bleibt, und aus dem Lautsprecher statt des gefühlvollen . . . from the bottom of my heart . . . lediglich das bekannte Rauschen zu hören ist, kreisen meine Gedanken um Illmanns imaginäre Moderation: »Schwarz-Schilling . . . rote Zahlen . . . Bundespost . . . bundesweite Verkabelung . . . Kabelfernsehen . . . Kabelanlage . . . Kabelanschluß . . . Kabelstörung.«

Meine Unruhe wächst. Ich greife nach der Fernbedienung und probiere wahllos alle Kanäle durch – nichts, kein Bild, kein Ton.

»Was meinst Du«, sage ich zu meiner Frau, die über Illmanns televisionären Totalausfall nicht sonderlich verärgert zu sein scheint, »könnte es vielleicht sein, daß da irgendwo im Kabelsystem was gestört ist?« – »Eine Kabelstörung?« – Jetzt ist es ausgesprochen: »Kabelstörung« hat sie gesagt. Das Wort schwebt im Raum, wird von



den Wänden reflektiert, findet Eingang in meine Ohren und gräbt sich in meine Gehirnwindungen. »Du meinst also auch, wir haben eine . . .«, in mir arbeitet es fieberhaft, »K-a-b-e-l-s-t-ö-r-u-n-g?« –

Hatten wir nicht gedacht . . . und wollten wir nicht . . . und Programmvielfalt . . . und störungsfrei . . . und wetterunabhängig . . . und und und. Ich starre immer noch auf den weißen Bildschirm. »Der Fernseher ist neu. Eigentlich kann der noch nicht kaputt sein.« Jumbo-Stereo-Color-67 cm-30 Programme-kabeltauglich. Da ist es wieder, dieses eigentlich doch so freundliche Wort »Störung« gesellt hat: Kabelstörung. Mein Verdacht verdichtet sich fast zur Gewißheit.

»Was machen wir denn jetzt? Du weißt doch, heute abend der Tatort mit Schimanski. Und es ist schon fast halb acht.« Ich überlege fieberhaft.

»Wo ist eigentlich der Kanalzettel geblieben?« frage ich. Kanalzettel – so hatten wir das Informationsblatt der Bundespost mit den Angaben über Sendefrequenzen und Fernsehkanäle getauft. »Auf dem müßte doch draufstehen, was man bei einer Störung macht.«

Ich fange an zu suchen. Viel Zeit bleibt mir nicht mehr: fünf nach halb acht. Der dumme Spruch von dem »Wer-Ordnung-hält-ist-nur-zu-faul-zum-Suchen« fällt mir ein. Einige Minuten fieberhafter Suche später finde ich den Zettel da, wo ich ihn hingelegt hatte, um ihn immer bei der Hand zu haben: unter dem Tuner, denn die vielen neuen Hörfrequenzen kann man sich einfach nicht merken.

»Bedingt durch Witterungseinflüsse können bei weitentfernten Sendern unter Umständen die Qualitätsanforderungen unterschritten werden«, lese ich laut vor. »Was heißt hier unterschritten?

Wir haben Totalausfall!!!« Warum bin ich bei jeder Gelegenheit nur immer gleich so aufgeregt? »Ruhe, immer mit der Ruhe« sage ich halblaut und: »Was machen wir jetzt? Kabelstörungen scheinen die ja nicht zu kennen!« Meine Frau schlägt vor, die Störungsstelle der Post anzurufen – ein Hoffnungsfunkle. Ich wähle, höre das Freizeichen und schon bin ich verbunden: »Guten Tag, meine Damen und Herren«, sagt eine freundliche Anrufbeantworterin vom Band. »Unsere Fernsprechentstörungsstelle ist bis zum nächsten Werktag um 7 Uhr nicht besetzt . . .« – »Richtig, heute ist Sonntag«, durchfährt es mich. Aber die Stimme läßt mir keine Zeit zum Überlegen: »Bei Störungen, die zu einer Gefährdung wichtiger Interessen, menschlichen Lebens oder der öffentlichen Versorgung führen sowie bei Störungen der Ton- und Rundfunkdienste der Deutschen Bundespost wählen Sie bitte die folgende Rufnummer: 01 . . .« »Wo ist denn jetzt mein Kugelschreiber? Also gut, das Ganze noch einmal.« »Guten Tag, meine Damen und Herren . . .«

Nachdem ich mir die Rufnummer notiert habe, wähle ich, allerdings nicht, ohne vorher noch einmal einen Blick auf den Fernseher geworfen zu haben: »Immer noch nichts?« Dumme Frage, das sehe ich doch selbst. »Nein«, ist daher auch die knappe Antwort.

»Fernsprechentstörungsstelle, guten Tag.« Ich schildere unsere Fernsehstörung in bewegten Worten, erzähle etwas von Kabel, Schnee und Rauschen, mache dabei aber wohl zuviel Worte, denn der Herr am anderen Ende der Leitung unterbricht mich, fragt nach meinem Namen und meiner Adresse, nach der Art des Hauses, in dem ich wohne (»Ein- oder Mehrfamilienhaus«), und möchte die Störung genau beschrieben haben.

Ich berichte. Er scheint sich alles zu notieren und stellt dann die entscheidende Frage: »Und Sie sind sich ganz sicher, daß es sich um eine Störung im Kabelsystem handelt? Tritt denn die Störung bei allen Mietern in Ihrem Wohnblock auf?«

»Nein«, muß ich zugeben, »gefragt habe ich bei den anderen Mietern noch nicht, daran hab ich nicht gedacht.« Am anderen Ende bleibt es freundlich: »Na ja, grundsätzlich sind Sie natür-



lich nicht verpflichtet, Ihre Mieter zu fragen, aber es hätte ja sein können. Denn wissen Sie, in den meisten Fällen werden uns nämlich Störungen gemeldet, für die wir gar nicht zuständig sind. Zunächst einmal könnte ja Ihr Fernseher kaputt sein . . .« (Während er weiterspricht, schaue ich nervös auf die Uhr: noch 20 Minuten bis Schimanski). » . . . dann wäre es möglich, daß es sich um eine Störung ihrer Kabelhausanlage handelt. Dafür sind wir natürlich auch nicht zuständig. Da müßten Sie sich an Ihren Hausmeister wenden. Uns geht nämlich nur die Kabelanlage vor dem Übergabepunkt etwas an. Störungen in der privaten Hausverteilanlage können wir nicht beheben. Das müssen Sie verstehen.« »Ja aber«, stammele ich ziemlich hilflos, »woher soll ich denn wissen, was kaputt ist?« – »Da haben Sie natürlich recht«, lenkt die freundliche Stimme ein. »Wir schicken deshalb natürlich auch am Montag gleich jemanden bei Ihnen vorbei.« Am Montag, »zwischen 8 und 12«, wie die freundliche Stimme noch hinzufügt. »Aber der Tatort kommt doch jetzt, in ca. 15 Minuten«, will ich noch ein-

wenden und auch »Mit eigener Antenne wäre das nicht passiert!«, lasse es dann aber und verabschiede mich mit einem resignativen »Vielen Dank« und einem, wie ich heute weiß: prophetischen, »Aufwiederhören«, denn schon vier Wochen später sprechen wir uns wegen einer erneuten Störung wieder.

Das letzte Gespräch führten wir, d.h. mein Postentstörer und ich, vor gut einer Woche. Durch unsere vielen Telefongespräche wissen wir mittlerweile eine ganze Menge voneinander: Ich weiß von der schwierigen Arbeit der Entstörer vor Ort und den vielen »falschen« Alarmen, und er weiß, welche Fernsehprogramme ich gucke, welche Rundfunkprogramme und -sender ich bevorzuge, daß ich einen neuen Fernseher und eine Mittelklasse-Stereo-Anlage besitze und auch, wann ich für gewöhnlich zu Hause zu erreichen bin. Auch meine sonstigen persönlichen Verhältnisse sind ihm nicht mehr gänzlich unbekannt. Andere, die nicht so schüchtern sind wie ich, hätten ihm, so denke ich manchmal, sicherlich schon längst das »Du« angeboten. . . .

Alfred Krüger

ÖKO-TEST

M A G A Z I N

Das Gegengift im giftigen Altag

Das ÖKO-TEST-Magazin ist eine neue ökologische Publikums-Zeitschrift mit Alltags-Gebrauchswert. Ein Blatt, das Sie brauchen werden. Themen der ersten Nummer: • Frühjahrsputz ohne chemische Keule. • Demeter, Bioland, Anog – was steckt dahinter? • Arsen und kein Spitzenhäubchen. • Viel

Schwefel in vielen Weinen – vielleicht auch in Ihrer Hausmarke – Prost! • Was eigentlich filtern Wasserfilter? • Asbestbremsen am Auto. • Damensättel am Fahrrad. • Obst ja, aber waschen und reiben. • Der Krieg der Milch-Lobby. • Alkohol im Fruchtsaft. • Und vieles mehr. • Die Zeitschrift erscheint monatlich. Erstverkaufstag ist der 22. März.

Nur 4 DM. Am Kiosk.

Wenn am Kiosk vergriffen, direkt anfordern beim ÖKO-TEST-Magazin, Schwanthalerstr. 59, 6000Frankfurt 70

Bitte senden Sie mir die erste Ausgabe des ÖKO-TEST-Magazins. 4 DM liegen in Briefmarken bei / zahle ich per Zahlkarte nach Erhalt.

Name: _____

Straße: _____

Ort: _____

»Schon mal was vom H. I. Kulturpass gehört?

»Also für lumpige 30 Mark im Jahr gibt's

- 12 x den Hiero Itzo frei Haus
- ein wertvolles Geschenk für alle Neuabonnenten
- einen Nachlaß von mindestens 2 Mark auf den Eintrittspreis einer ausgewählten Veranstaltung im Monat (z. B. Wolf Maahn am 5.3. in der Outpost)
- freien Eintritt bei einer H.I. Sonderveranstaltung (Konzert, Theater, Film oder . . . ? 2 x im Jahr)
- verbilligte Angebote im H.I. Kulturshop (Bücher, Schallplatten etc. – ab April 85)

Na, wenn das kein Angebot ist

Also, nichts wie Coupon ausfüllen und an **HIERO ITZO**, Postfach 1129, 3408 Duderstadt schicken. (Wer bereits Abonnent des **HIERO ITZO** ist, kann den H.I. Pass gegen Einsendung von DM 5,- in Briefmarken oder Überweisung auf das Konto 477320 bei der Volksbank Duderstadt (BLZ 26061291) bestellen. Natürlich kannst Du auch auf den H. I. Kulturpass verzichten und ein einfaches Abo für 20 Märker ordern.

Kulturpasbesteller können diesen Monat zwischen folgenden Geschenken wählen:

- LP Joachim Witt: »Mit Rucksack und Harpune«
- LP Bruce Cockburn »Stealin' Fire«
- Unistart, Orientierungsbuch für Studienanfänger
- Unikalender 1985/86
- Die Gründer (alle Bücher siehe S. 31)

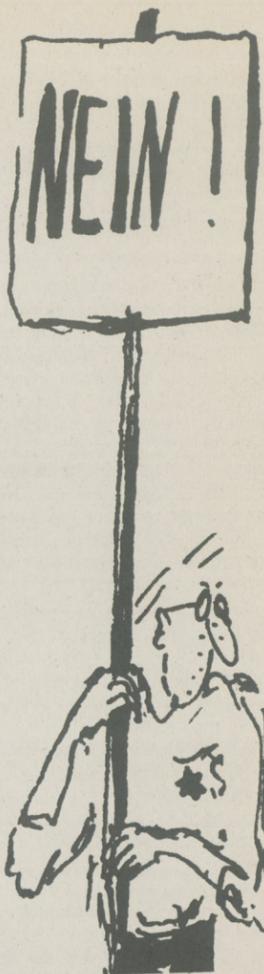
Einfach die folgenden Zeilen ausfüllen, und an **HIERO ITZO**, Postfach 1129, 3408 Duderstadt schicken.

Na klar, ich will den H.I. Kulturpass haben, bzw. verschenke ihn für ein Jahr ab April 1985. Und hierhin soll er geschickt werden:

Name _____
 Straße _____
 PLZ/Ort _____

- Ich überweise den Betrag von DM 30,- auf das **HIERO ITZO** Konto 477320 (BLZ 26061291) bei der Volksbank Duderstadt
- Der Betrag von 30,- DM/20,- DM kann von meinem Konto _____ (Kto/BLZ hier eintragen) abgebucht werden.

Name _____
 Straße _____
 PLZ/Ort _____ Datum _____ Unterschrift _____



Die Schnellsten weit und breit

Punk hat sich das Quartett auf sein Banner geschrieben und ist hierbei, in wechselnden Besetzungen, mit drei Cassetten, einer halben LP, mehreren Samplerbeiträgen und einer grad erschienenen Single nicht nur in seinem Genre eine der produktivsten Gruppierung in unserer halbverschlafenen Provinz. Eigentlich stammen die Maniacs ja aus Rotenburg ob der Fulda und Bad Hersfeld bei Kassel, aber da Peter hier in Göttingen Physik studiert und sich die im Vorspann beschriebene Szene nur im »Pink« abspielen kann, sei die Rubrizierung unter »Musik lokal« erlaubt.

Die Geschichte der Maniacs beginnt im Jahre 1982. Mit zwei Bs. Zuerst mit Blutverlust. Dort hing im Mai Kai-Uwe Schöne-wolf den Bass an den Nagel, stieg aus, um sich der rhythmischen Behauung von Trommelfellen zu widmen. Parallel dazu bearbeitete Peter Küllmer alias Kümmel alias Huschke seinen Bass kosmetikhalber mit der Kreuzhacke. Und diese beiden gründeten eine Band namens Bunker – das zweite B –, ohne Gitarristen(!), dafür mit einem Sänger, der aber bald in die Obskurität verschwand.

Auftritt Peter Thomas. »Er faßte sich ein Herz und eine Gitarre und begleitete die beiden mit ihrem fröhlichen Tun. Schon kurze Zeit später hatte man zehn Lieder zusammen und beschloß, sich von nun an Maniacs zu nennen.« (Zitat Bandinfo). Was angeblich noch fehlte, war ein Sänger. Reichlich Fluktuation herrschte auf diesem Posten, »viele kamen und gingen«, darunter u.a. auch Peter Sauke alias Xox, Eingeweihten noch bestens als Krätze-Gröhler in Erinnerung. Immerhin brachte man zwei Cassetten zustande, »Attack« und »German Tanks«, low budget-Produktionen, die hielten, was die Titel versprochen – hardcore in der Discharge/GBH-Ecke. Nach den deutschen Panzern wurde dann das Sängerproblem gelöst: Peter kaprizierte sich an den Stimmbändern, und das ist bis heute so geblieben.

»Santa Lucia!« Wenn dieser Spruch im Halbdunkel hiesigen Nachtlebens zu vernehmen ist, kommt er todsicher aus dem Munde eines Typen mit einer bloden Frisur irgendwo zwischen Rod Stewart und The Alarm. Das ist dann Peter Thomas, Sänger und Gitarrist der Maniacs, die allerdings musikalisch kaum etwas mit den eben angeführten Interpreten zu tun haben.



Schließlich kam es im letzten Jahr dann zur halben LP. Die Göttinger Tin Can Army, als Musiker und Mitveranstalter einer der Aktivposten der hiesigen Punkszene im JUZI, hatte aufgrund eines Demotapes eine Zusage vom unabhängigen Mülleimer-Label in Böblingen erhalten. Für eine Split-LP, d.h. eine Seite pro Band (Jahrgangsgenossen mögen sich da an die alte »Spirit Orgasmus« bei der Bellaphon erinnern, mit Creedence Clearwater Revival und Jeronimo). Für die andere Seite waren MAF vorgesehen. »Aber irgendwie haben die sich aufgelöst oder es gab irgendwelchen Trouble oder so, und zu der Zeit hatte der Arne vom Volksbegehren-Fanzine unser neuestes Demotape zu Mülleimer geschickt, naja, und als das mit MAF geplatzt war, sind wir dann mit drauf gekommen.«

Während die Maniacs auf das Erscheinen dieser Platte warteten, schloß sich ihnen der Schüler Thomas Schedensack als weiterer Gitarrist an. Womit die aktuelle Besetzung komplett war. Nun hatten auf die älteren Demos neben Mülleimer und Rock-O-Rama (die man wegen »faschistoider Tendenzen« ablehnte) auch Vinyl in Berlin positiv reagiert. Auf deren

Pogar-Label entstand jetzt die neue Single »... Salute The Survivors«, mit vier neuen Stücken. Nicht nur ihr Cover gemahnt an Heavy-Metal-Attitüden. Ein Weg aus der musikalischen Beschränktheit wird hörbar, obwohl die Maniacs angeblich immer noch am liebsten die alten Discharge und GBH hören.

Doch Peter ist beispielsweise auch ein beinhardter Stones-Fan und gestand mir in der Kneipe (nüchtern!) auch Faibles für Hanoi Rocks, Slade, CCR, Dylan . . . und . . . Crosby, Stills, Nash & Young! Daß sich davon mal was in der Maniacs-Musik äußern wird, erscheint indes unwahrscheinlich. »Damit käme ich bei den andern wohl nicht durch. Kai fährt eigentlich auf alles ab, was überschnell ist, Kümmel als Skin halt auch auf Oi-Sachen, und Thomas hört mehr so 77er-Richtung. Ich könnt mir sowas allerdings, wenn ich besser wäre, in einer Nebenbei-Sache mit anderen Musikern vorstellen.

Aber vorerst läuft der Hase weiter punkwärts. Und feste Gagen und Eintrittspreise über DM 5,- kann und will man sich noch gar nicht vorstellen. Da sei Kümmel als Schrankenwärter vor.

Die Maniacs auf Band und Platte:

Cassetten: Attack; German Tanks; We Are Not The Brave Men . . . ; (alle vergriffen) sowie Beiträge zu etlichen Samplern, über die man den Überblick verloren hat . . .

Platten: Maniacs/Tin Can Army Mülleimer 010; 3 Songs auf Hardcore Power 2 Mülleimer n.n.. Bezug: Mülleimer Records, Weihdorfer Str. 8, 7038 Holzgerlingen . . . Salute The Survivors POGAR 06, Bezug: Vinyl, Gleditschstr. 45, 1 Berlin 30

1 Song auf Fun's Not Dead More Fun 002 Bezug: More Fun Records, Am Bischofskamp 88, 41 Duisburg 11

ro

3.3. Höxter, Felsenkeller



DIE TOTEN HOSEN

Zwei Bands sandten mir im letzten Jahr Weihnachtspost: Die **ÄRZTE** aus Berlin schickten über die CBS eine x-fach kopierte Palmenpost (ohne LP). Die **Düsseldorfer HOSEN** dagegen ihre aktuelle LP und ein Papier mit handverfaßtem Suffgekrakel. Typisch.

Campino, Kuddel, Andy, Breiti und Trini sind anscheinend immer noch das, was der Brite eine *people's band* nennt. Über ihren brillanten Gitarrenpunkpop sei an dieser Stelle kein weiteres Wort gesagt; ihre guten Kritiken haben sie sich auch im **HIERO ITZO** stets abholen können. Aus aktuellem Anlaß eine kleine Dokumentation betrifft der immer noch nicht abgeschlossenen Kontroverse der Hosen-Firma Totenkopf mit ihrem alten Vertriebspartner EMI.

EMI hat bekanntermaßen letztes die »Zusammenarbeit« vorzeitig aufgekündigt, wegen des Heino-Doubles und umstrittener Abrechnungen. Nun trüdelte am 12.12.1984 bei der neuen Vertriebsfirma Virgin ein Schreiben der EMI-Rechtsabteilung ein, in dem unter Androhung einer Vertragsstrafe die weitere Verwendung des »Unter falscher Flagge«-Covers untersagt wurde. Auszug: »Es ist uns bekannt, daß diese Gruppe

nicht gerade zimperlich ist. Die makabre Verballhornung des in der Schallplattenbranche wohl meistbekanntesten Warenzeichens, des lauschenden Hundes vor dem Trichtergrammophon auf der Bootsflagge geht nun doch zu weit und ist, bei allem Respekt vor Kunstfreiheit, schlicht einfach rechts- und sittenwidrig... Wir hoffen auf Ihr Verständnis für diesen unseren Schritt und hoffen überdies, daß sich Weiterungen vermeiden lassen...«

Tags darauf lenkte Virgin vorsichtshalber ein: die nächste LP-Auflage, wenn's denn eine geben sollte, wird ohne das HMV-Zeichen am Bug erscheinen. Am 21. Dezember dann erging ein dementsprechender Beschluß des Düsseldorfer Landgerichtes, in dem den Antragsgegnern (= Totenkopf) »für jeden Fall der Zuwiderhandlung Ordnungsgeld bis zu 500.000,- DM, ersatzweise Ordnungshaft bis zu sechs Monaten angedroht« werden.

Anbei für Sammler nochmal das beanstandete Originalcover sowie Campinos Kommentar dazu.

Die Toten Hosen werden unter richtiger Flagge am 3.3. um 21.00 Uhr im Felsenkeller Höxter auftreten. Don't miss it.

70

8./9.3. Göttingen, Theaterkeller

AFRICA DJOLE

Es gibt wenige Musiker, die bei mir ein solch Meer zwispältiger Gefühle hervorrufen wie die Trommler aus Guinea. Am Ethno Beat-Tag der letztjährigen Circumanie verwandelten sie das Zelt auf dem Schützenplatz in eine bebende Tanzarena, rissen mit kunstvoller Percussion alles von den Sitzen, was bis dato noch still saß. Nach den frenetisch geforderten Zugaben Nr. 1 + 2 begann für mich die Kehrseite ihres Auftritts. Als Verantwortlicher für den Zeitplan dieses Tages mußte ich gegen

die geballte Verbalkraft der knapp 1.000 den Act abwinke. So avancierte ich binnen Minuten zum Meistgehaßten des Festivals, der später sogar Schwierigkeiten hatte, ohne Schmähbemerkungen eine Bratwurst essen zu gehen. Wenn die mittlerweile zum Trio geschrumpften Stars von Circumanie und so mancher Berliner Jazztage jetzt in die heimelige Atmosphäre des **THEATERKELLERS** zurückkehren wird, kann ich hoffentlich unbelastet ein excellentes Konzert erleben.

m.s.

14.3. Göttingen, Bierhaus



SUPERMAX

Supermax = Discomukke. Diese Gleichung schwirrt wahrscheinlich bei mindestens 90 % aller im Kopf herum, die mit dem Namen etwas anfangen können. Auch wenn ihr »Lovemachine«-Hit schon mehr als sechs Jahre zurückliegt, er prägte das Image der Band um den Österreicher Kurt Hauenstein nachhaltig. Wer weiß schon etwas über sein ambitioniertes Auftreten in Südafrika, wo er – selbst mit einer Farbigen aus Jamaika verheiratet – gegen die Apartheid demonstrierte. Obwohl massiv von den Behörden bedroht, ließ er sich gar noch mit einem Swapo-Führer auf dem Titelblatt des »Star« ablichten. Wer weiß schon, daß Supermax die erste und bisher einzige kontinentale europäische Gruppe ist, die auf dem Reggae Sunsplash spielte. Supermax's Soul/Funk-Variante ist also meilenweit von dem oberflächlichen

Discogemampfe entfernt, sondern ambitionierte Crossover-Musik. Kurt Hauenstein selbst ist zudem kein Typ, der sonderlich mediengewand an seinem Image polieren kann und will. Als ich ihn vor zwei Jahren in Köln kennenlernte und wir im Restaurant des Alfred Bielek herumsaßen, weil der Supermax-Manager eine Begegnung mit dem »großen Alfred« arrangiert hatte, wurde es Maxl Hauenstein nach einstündiger Wartezeit zu dumm. Mit der Bemerkung »hast Du nicht Lust, in einen vernünftigen Club mitzukommen« brachen Kurt H. und ich – sehr zum Leidwesen seines Managers – das Audiengeseuch bei Bio ab und zogen durch die Bimbo-Clubs der Rheinmetropole. Aus dem kann ja nichts werden, dachte ich mir damals spöttisch, und jetzt tritt er im Bierdorf auf – siehste.

5.3. Göttingen, Theaterkeller



Crash

Wiedersehen macht Freude. Die polnische Jazzrockformation **Crash** behrt abermals unser Revier. Im Zentrum dieses Krachens befindet sich nach wie vor ein Großer Dicker mit Bart und Schirmmütze.

Nein, der ist kein Golfer, wenn er auch das Gerät, welches er in seinen Patschhändchen hält, mit einer ebensolchen Perfektion handzuhaben versteht, wie dies beim Lochballspiel Bernhard Langners der Fall ist. Besagter voluminöser Mann hört auf den Namen Andrzej Pluszcz (mit »Plusch« dürfte man sich in hiesigem Idiom verständlich machen können), und sein Werkzeug wird gemeinhin **Baß** genannt. Zusammen bilden sie Fundament und Treibstoff einer Musik, deren Kategorisierung selbst der sie hierzulande produzierenden Plattenfirma **JARO** – inzwischen mit Sitz in Bremen – schwerzufallen scheint. Da heißt es mal, die mittlerweile zum Quintett geschrumpfte Gruppe spiele Funkrock, und eine Infoseite weiter ist von »neuem Jazz nicht nur aus England« die Rede.

Wie auch immer, ausgehend von diesem Plus-Pluszcz werden schnelle Unisonopassagen kreiert, um dann zu ausgedehnten Improvisationsexkursen zu starte... Stanislaw

Zybowski (Gitarre), Wladyslaw Kwasnicki (Saxophon), Julius Mazur (Keyboards), nicht zuletzt Wojciech Morawski (Schlagzeug) – allesamt Könner auf ihren Instrumenten. Bei allem solistischem showpiece-Ehrgeiz (schneller – höher – weiter) bleiben genügend Atempausen für poetische Zwischenstücke. Ein Live-Erlebnis in dieser neuen Stadt, die anspruchsvollen Jazzrock stets zu würdigen wußte, ist **Crash** allemal.

Vermissen werden vielleicht einige die rauen Vokalkünste der Grazyna Lobaszewska. Sie verließ Ende des vergangenen Jahres die Gruppe. Daß der neue griechische Sänger Jorgos Skolias keinen Ersatz, sondern Veränderung bedeutet, sollte wohl auf der Hand liegen. Nichtsdestotrotz hat **JARO** nun die unter Grazynas Mitwirkung entstandene LP »Every Day A Trial« wieder veröffentlicht, dies nicht ohne den Hinweis, das Titelstück erinnere an Sade. Mußte das denn sein?

Klaus Matischak

DER STARKE ZUG.

Für alle, die kraftvoll genießen wollen. Herzhaft-würzig.



DIE NO. 1 FÜR STARKEN GESCHMACK.

Diese traditionsreiche Mischung ist seit Generationen denjenigen Rauchern gewidmet, die einem herzhaft männlichen Tabakgenuß den Vorzug geben. Das dunkelgeräufte Blattgut wird nach dem überlieferten Kentucky Rezept zu einer Mischung zubereitet, die kraftige Würze mit einem angenehmen Aroma verbindet.

MARTIN BRINKMANN BREMEN

DIE GÖTTINGER SIEBEN

Die H.I.-Hitparade, erstellt nach Angaben von boots, Musikhaus Otto Groh, Musikhaus Hack, jpc, Karstadt, membran und montanus aktuell

LPs

1. (2) ALISON MOYET

Alf

2. (-) FOREIGNER

Agent Provocateur

3. (3) MATT BIANCO

Whose Side Are You On?

4. (-) TALKING HEADS

Stop Making Sense

5. (-)* TINA TURNER

Private Dancer

6. (-) YELLO

Stella

7. (-)* BILLY IDOL

Rebel Yell

MAXIS

1. (-) TEARS FOR FEARS

Shout

2. (1) MURRAY HEAD

One Night in Bangkok

3. (-) BAND FÜR AFRIKA

Nackt im Wind

4. (-) MODERN TALKING

You're My Heart

5. (-) PHILIP BAILEY/

PHIL COLINS

Easy Lover

6. (-) PURPLE SCHULZ

Sehnsucht

7. (4) VALERIE DORE

The Night

* = Wiedereintritt

Ebenso ungewöhnlich sind die musikalischen Bereiche und Stilrichtungen, die Swans Way verarbeitet haben:

Sie spielen Soul, aber nicht allein schwarzen Soul, sondern auch den Celtic Soul eines Van Morrison oder der Dexys Midnight Runners; sie machen Jazzmusik, aber nicht den modischen Matt-Bianco-Pop-Jazz und auch nicht den verquollenen Jazzrock der 70er Jahre, sondern orientieren sich eher am New Jazz ihrer Kollegen von Everything but the girl oder Working Week, vielleicht auch an Style Council. Daß sie dabei zumindest in puncto Abwechslung die Barmusik von Sade um Längen hinter sich lassen, ist ein weiterer Pluspunkt. Und last but not least: Swans Way zitieren Themen aus der sog. höheren Bildungsmusik, ohne dabei aber in längst überholte Klassikrock-Manierismen zu verfallen. Ihr Also-sprach-Zarathustra-Zitat zu Beginn von »The Blade« erinnert

z.B. weniger an die Originalvorlage von Richard Strauß als vielmehr an Deodatos Version.

Daß Swans Way außerdem wunderschöne Balladen schreiben können, ohne in Gefühlsduseligkeit abzugleiten, beweisen sie u.a. mit den Stücken Stay und Illumination. Während ersteres durch eine verhaltene und sparsame und gerade dadurch effektvolle Instrumentierung besticht, steigert sich die Gruppe in Stay zu einem ekstatischen Wechselgesang, der die allgemein überschätzte Gospel-Debitantin Carmel mühelos auf einen der hinteren Ränge verweist.

Um über Swans Way ein endgültiges Urteil fällen zu können, ist es natürlich noch zu früh. Niemand kann voraussagen, wie sich diese Gruppe weiterentwickeln wird. Ihre Debit-LP jedenfalls gehört zum Besten und Interessantesten, was der Plattenmarkt gegenwärtig zu bieten hat.

A. Krüger



IAN McCULLOCH

September Song

Korova/WEA 249 196-0

(ro) Der Sänger von Echo & The Bunnymen mit einer überraschenden Solomaxi, was den Veröffentlichungszeitpunkt und ihren Gehalt angeht. Der Neohippie mit dem frechen Mundwerk (»besser als Bowie« etc.) träumt irgendwie von Paris im Walzertakt und beweist auf der Rückseite mit »Cockles And Mussels«, daß die Pogues mit ihrem Irish Folk nicht alleine stehen. Daß er dabei nicht punk, versteht sich von selbst.



CLIVE STEVENS + BRAINCHILD

Mystery Man

Frog Records/EFA 65-6450

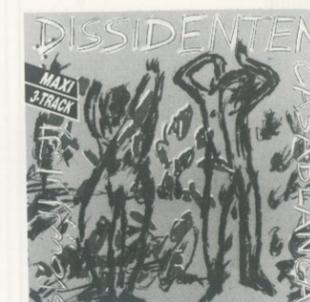
(m.s.) Wenn auch das Cover anfangs den Weg der Scheibe auf meinen Plattenteller verbaute, muß ich mittlerweile den Techno-Fusion-Klängen der New Yorker Band exorbitante Qualitäten zusprechen. Melodischer Gesang schwebt über einem hektischen Soundteppich aus Sequenzern, Jazz und Latin-Funk.

DIE TOTEN HOSEN

Liebespieler

Totenkopf/Virgin 601 717

(ro) Natürlich toll, die erwartungsgemäße Auskopplung aus ihrer aktuellen LP. Das schönste jedoch rückseitig: die wider Erwarten von der EMI losgezeiten Aufnahmen der John Peel-Session vom 30.6.1984. Dead Trousers überzeugten auch im Mutterland ihrer Musikrichtung.



DISSIDENTEN

Casablanca

EXIL/EFA 70-5504

(m.s.) Drei weitere Songs aus der Lem Chaheb-Session, neu gemixt und auf Disco-Fieber getrimmt. Ein Schritt mit deutlichen Fußspuren in Richtung Moschee-Dance-Society.

TIMEZONE feat. John Lydon

& Afrika Bambaataa

World Destruction

Virgin 601 641

(ro) Und wieder ein Glanzstück aus dem umtriebigen Feld der Material/OAO Productions. Politfunk mit allerlei Haken und Ösen, Bam rapt engagierte und schlaue Worte, und Lydons/Rottens Zoten fügen sich gut ein. Ziemlicher Killer, dies.

MANIACS

Salute The Survivors

POGAR 06

(ks) Vergleiche Artikel in diesem Heft. Das mit den neuerlichen Heavy Metal-Einflüssen muß ich bestätigen. Überwiegend hart, aber etwas weg vom bekannten Klischeegehacke, gar annehmbare Texte. Verbessert und bisher lokal unerreicht.

PARLARE AM STRAND ODER IN DER STADT?
z.B. Argentario, toskanische Küste. Italienisch lernen oder Segeln, Übernachten, Spaghetti essen DM 520,-
Weitere Tips gibt es bei Sprachcafé
Schadowstraße 8
6000 Frankfurt am Main 70
Tel.: 069/62 87 87 ab 14 Uhr

FUNDGRUBE WAS SONST!
Filmpakete
Kleiderladen
Weichholzmöbel
Drachenladen
ROTE STR. 31

Stimmen zu Gudinga Der Göttinger Sudelalmanach - eine Anthologie

Seit Dezember ist er im Buchhandel zu kriegen, der Göttinger Sudelalmanach, eine Anthologie über diese uns allen bekannte Stadt, herausgegeben von der Redaktion des »Flattersatz«, Jörn Laue und Rudolf Schmitt. Daß ein Sudelalmanach nicht unbedingt eine Lobeshymne sein muß, kann man sich vielleicht schon denken, trotzdem fühlte sich das offizielle Verlautbarungsorgan dieser Stadt, das Göttinger Tageblatt, versucht, doch gleich einen Verriß zu schreiben. Die Frage ist nur, ob das zur Verteidigung der Heimatstadt geschah, weil: so schlimm ist es ja hier nun doch nicht, oder, weil das Tageblatt selber auch nicht gerade so günstig im Sudelalmanach wekommt?!

Ja, also positiv ist das nun wirklich nicht alles, was die Herausgeber da an Texten über Göttingen gesammelt und zusammengestellt haben. Da wird schon manch herbe Kritik geübert, an der Vergangenheit, besonders der berüchtigten jüngsten, aber auch an der Gegenwart mit Lernfabrik und verschandelter Altstadt, Radfahrfreundlichkeit und überhaupt. Dazwischen eingestreut dann auch noch die ausgesprochen bissigen Bemerkungen von Heinrich Heine, der Göttingen wahrlich nicht zu schätzen schien. Aber auch andere große Geister kommen zu Wort, als da sind Georg Christoph Lichtenberg mit seinem wahrlich sehr aufschlußreichen und unterhaltsamen »Fragment von den Schwänzen« (das muß man gelesen haben!) oder Wolfgang Koeppen, der sich über Göttingen so seine »Schön gekämmte(n), frisierte(n) Gedanken« macht. Auch Wolfgang Bittner, Göttingens »freier Schriftsteller« und Franz Josef Degenhardt haben etwas über diese Stadt zu sagen.

Das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem, was in dem kleinen grünen Band, der von der Aufmachung sehr dem »Flattersatz« ähnelt, geboten wird. Insgesamt ist auf den ca. 170 Seiten,

durch Zeichnungen aufgelockert, allerlei lesenswertes und vor allem auch nachdenkenswertes zu finden.

Gut, es ist längst nicht alles freundlich, was da steht, manches klingt teilweise auch zu sehr nach Kritik aus Prinzip und weil's eh' schick ist. Aber dennoch, warum sich nicht mal mit Göttingens brauner Vergangenheit befassen oder sich Gedanken machen über die kleinstädtische Engstirnigkeit.

GÖTTINGER SUDELALMANACH
HERAUSGEGEBEN VON JÖRN LAUE & RUDOLF SCHMITT

"In diese Stadt my love, müßte man reiten/in einem Platterumhang, so wie ein Husar,/am Gänse-lieselbrunnen aus dem Sattel gleiten/und sich zu denen setzen mit dem bunten Haar,/mit ihnen Bier aus Dosen trinken, schweigen/und sich erinnern an die Nächte im August."

Eine Göttingen-Anthologie

Ich selber habe auf jeden Fall in dieser Anthologie einiges über meinen Studienort gefunden, wovon ich vorher noch keine Ahnung hatte. Und wer da meint, stimmt ja alles gar nicht, hier ist es doch alles gar nicht so provinziell, der kann ja immer noch vor die Tür seiner lausigen, aber teuren Studie-Bude treten, sich in die »City« begeben und sich selbst davon überzeugen.



GÖTTINGER ERKLÄRUNG 85

In Erwägung, daß

1985 das Jahr der Brüder Grimm sey,
jener Brüder, die davongejagt ein Fürst,
anno 1837;
und daß in eben jener Stadt ein Demokrat und Dichter,
mit Namen Gottfried August Bürger,
in Armut und in Hunger, ganz jämmerlich gestorben;
indeß ein alter Raufbold, Freund des Krieges,
mit Namen Fürst von Bismarck, der »Eiserne« genannt,
für's Raufen, Saufen, Pöbeln - seine Taten hier -
zwei Häuser zum Gedenken, eins davon ein Turm,
noch immer hat;

plädieren wir dafür,

daß sein' Behausung - jenes Haus am Wall -
nimmermehr dem Preußen-Junker und sein' Zeit zur Ehr'
gereiche, im Gegenteil, im Sinne eines Gottfried August Bürger,
ein Dichter, im Romanen-Schreiber einziehn' mag,
mit freier Kost, Logis und reichlichem Salär,
göttingens »Stadtschreiber« genannt.

Dies wär',

so meinen wir, der Stadt mehr als gefällig,
SIE wär' als geläutert bald überall bekannt!

(J. LAUE/R. SCHMITT)

DAS »BISMARCK-HÄUSCHEN« MUSS EIN »BÜRGER-HAUS« WERDEN !!

NAME ADRESSE BERUF UNTERSCHRIFT

Auf Postkarte kleben und ab die Post an:
HIERO ITZO, Postfach 1129, 3408 Duderstadt

machmittags

und Kuchen und Speisn und Galere und Bühne und Video und Kneipe

MO - FR 11-13
SA, SO 20-130

Burgstraße 46 3400 Göttingen